Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. $11\frac{1}{4}$ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift $1\frac{1}{4}$ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

No. 581. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Dinstag, den 11. Dezember 1860.**

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 10. Dezember, Nachmitt. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr — Min.) Staatsschuldscheine $86\frac{7}{8}$. Prämienanleihe $116\frac{3}{4}$. Neueste Anleihe $105\frac{7}{8}$. Schles. Bank-Verein 79. Oberschlesische Litt. A. $128\frac{1}{2}$. Oberschles. Litt. B. $116\frac{1}{4}$. Freiburger $84\frac{1}{4}$. Wilhelmsbahn 36. Neisse-Brieger $49\frac{1}{4}$. Tarnowitzer $26\frac{1}{2}$ B. Wien 2 Monate $70\frac{1}{4}$. Oest. Credit-Aktien 60 B. Oest. National-Anleihe $54\frac{3}{4}$. Oesterr. Lotterie-Anleihe $60\frac{3}{4}$. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien $132\frac{3}{4}$. Oesterr. Banknoten $71\frac{1}{4}$. Darmstädter $75\frac{1}{4}$. Commandit-Antheile $84\frac{1}{4}$. Köln-Minden $132\frac{7}{8}$. Rheinische Aktien $84\frac{1}{4}$. Dessauer Bankaktien $9\frac{1}{8}$. Mecklenburger 46. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 45. — Angenehm.

(Bresl. Hdls.-Bl.) **Berlin,** 10. Dezbr. Roggen: matter. Dez. $48\frac{7}{8}$, Dez.-Jan. 49, Jan.-Febr. 49, Frühj. $49\frac{1}{8}$. — Spiritus: behauptet. Dez. $20\frac{1}{4}$, Dez.-Jan. $20\frac{1}{3}$, Jan.-Febr. $20\frac{1}{3}$, Frühjahr $21\frac{11}{12}$. — Rüböl: unverändert. Dez. $11\frac{2}{3}$, pr. Frühj. $12\frac{1}{12}$.

Inhalts-Uebersicht.

Inhalts-Uebersicht zu Nr. 580 (gestriges Mittagsblatt).

† Rückblick auf die Geschichte von Kurhessen.

II.

Unerwarteter und rascher ist wohl nicht leicht ein Volk von der Sorge und Furcht in Betreff seines heiligsten Gemeininteresses befreit worden, als die Hessen durch den Ausbruch der Februar-Revolution in Paris. Freilich ist es für unsere Nation gewiß kein Ruhm, daß die großen Wendungen ihrer politischen Entwickelung seit 1815 ihren Anstoß nicht in der Heimath selbst, sondern vom Auslande empfangen haben, aber bekennen müssen wir es leider doch, daß wie die Juli-Revolution früher, so auch die Februar-Revolution wieder für unsere inneren deutschen Zustände entscheidend geworden ist.

Wer den Gang der Dinge in Kurhessen während der Jahre 1848 und 1852 in seiner Wahrheit kennen lernen will, der muß sich vor Allem weder den Denkschriften des Herrn Uhden, noch dem betreffenden Artikel in Bluntschli und Braters Staatslexicon anvertrauen. Die ersteren sind voll von Schiefheiten und Uebertreibungen, die nicht selten grobe Unwahrheiten genannt werden müssen; der letztere aber scheint nur ein Abklatsch jener Denkschriften zu sein. Daß die gewaltige Bewegung vom Frühjahre 1848 auch Kurhessen mächtig ergriff und ergreifen mußte, liegt auf der Hand. Es wäre wirklich wunderbar gewesen, wenn der durch die Mißregierung der vorangegangenen 18 Jahre dort aufgethürmte Brennstoff sich nicht entzündet hätte, und es ist vielmehr nur zu verwundern und zeugt von der unverwüstlichen guten Natur des Volkes, daß der Brand nicht viel intensiver und um sich greifender war.

Das Ministerium Eberhard steuerte, von der Mehrheit des schon im Jahre 1847 gewählten Landtages getragen, einen den Zeitverhältnissen nach recht festen Cours. Weder die Regierung noch die Stände wichen jemals von dem verfassungsmäßigen Wege ab, und es ist für den Charakter der letzteren bezeichnend, daß der Antrag, die Titel „von Gottes Gnaden“ und „souveräner Landgraf“ amtlich außer Gebrauch zu setzen, von der Versammlung gar nicht einmal in Erwägung gezogen und berathen ward. Eben so wenig erhielten die Anträge, das suspensive Veto an die Stelle des absoluten zu setzen, und das landesherrliche Einkommen, welches in 360,000 Thlr. aus dem Hausschatze und in einer Hofdotation von 300,000 Thlr. bestand, auf Grund der gerade verminderten Staatseinkünfte mindestens auf ein Jahr zu verringern, die erforderliche Majorität. Die demokratische Partei, welche hier wie überall, in und außer der Ständeversammlung das constitutionelle Ministerium auf das Heftigste angriff, konnte gegen die compacte Mehrheit von ungefähr zwei Drittel der Stimmen, welche die Regierung stützten, weder in der inneren noch äußeren Politik aufkommen, wie sich denn auch Kurhessen in allen deutschen Fragen an die Majorität des frankfurter Parlaments anschloß. Das Alles machte das Ministerium Eberhard mit einer, wie gesagt, bereits im Jahre 1847 gewählten Ständeversammlung möglich, mit der es denn auch das neue Wahlgesetz vom 5. April 1849 vereinbarte, welches zwar die directe Wahl einführte und das Vorrecht der Geburtsstände aufhob, aber doch nichts weniger als radical ist. Denn es läßt ein ganzes Drittel der 48 Abgeordneten nur von den Höchstbesteuerten wählen und macht auch die Wahl der übrigen von einem Census oder der Ansässigkeit abhängig, fordert ein Alter von 30 Jahren für das active wie passive Wahlrecht und trennt die Wahlen von Stadt und Land.

Auf Grund dieses neuen Wahlgesetzes trat nun im Juli 1849 eine neue Ständeversammlung zusammen, in der die constitutionelle Partei wiederum zwei Drittel, die demokratische nur ein Drittel der Stimmen für sich hatte, wodurch es dem Ministerium Eberhard trotz des lebhaften Widerstandes der Demokratie möglich ward, einerseits den Anschluß Kurhessens an das sog. Drei-Königs-Bündniß vom Mai 1849 durchzusetzen, und andererseits auch in den wichtigeren Fragen der inneren Gesetzgebung mit den Ständen in Einklang zu bleiben. Schon waren auch die Wahlen zum erfurter Parlament vollzogen, als plötzlich Herr Hassenpflug wieder in Kassel erschien und am 22. Februar 1850 an der Spitze eines unter seinem Einflusse gebildeten Ministeriums die Geschäfte von Neuem in seine Hand nahm.

Die speciellere Geschichte dieser seiner zweiten Berufung liegt noch nicht völlig klar vor: es scheint jedoch, daß der Kurfürst eben so sehr durch seine Abneigung gegen die „Mediatisirung“, die er in Folge einer Ausführung des Maibündnisses fürchtete, als durch seine Antipathien gegen die innere Politik Eberhards zu jenem Schritte bestimmt worden ist, zu welchem außerdem gewiß auch diplomatische, von Wien, München etc. angesetzte Hebel mitgewirkt haben werden. Anfangs freilich trat Hassenpflug sehr maßvoll und scheinbar harmlos auf. Er vollzog einige von seinem Vorgänger im Amte mit den Ständen vereinbarte Gesetze, beschickte den erfurter Reichstag und erklärte selbst in der Stände-Versammlung (7. März), daß der Bundestag rechtlich aufgehoben sei und ohne Zustimmung der Stände nicht wieder hergestellt werden könne. Das ganze Land kannte ihn jedoch zu gut, als daß sein Spiel irgend wo hätte Glauben finden oder Vertrauen erwecken können, und die Ständeversammlung gab dieser allgemeinen Stimmung des Landes nur Ausdruck, als sie offen und entschieden ihr Mißtrauen gegen den Minister aussprach.

Wie berechtigt dies Mißtrauen war, trat sehr bald an den Tag. Als Oesterreich am 10. Mai 1850 den Bundestag in Frankfurt reactivirte, nahm bereits ein kurhessischer Bevollmächtigter an diesem Act Theil, während Hassenpflug selbst gleichzeitig im Verwaltungsrath der Union zu Berlin erklärte, Kurhessen könne zur Realisirung der Union nicht mitwirken. Und der äußern entsprach sofort auch seine innere Politik. Bei Wiederantritt seines Amtes war das im Dezbr. 1849 vorgelegte Budget von den Ständen noch nicht berathen, doch durfte das neue Ministerium nach der Verfassung die Steuern noch bis zum 1. Juli 1850 forterheben lassen. Hassenpflug aber, anstatt baldmöglichst ein neues Budget vorzulegen, da er mit dem alten, wie er sagte, nicht einverstanden war, forderte vor allem einen außerordentlichen Credit von mehr als einer halben Million, den die Stände ihrerseits einstimmig am 15. März verweigerten. Eben so wenig gingen sie auf das am 7. Juni von der Regierung an sie gestellte Ansuchen, die Steuern vom 1. Juli ab noch weitere 6 Monate erheben zu dürfen, ein, sondern beeilten stattdessen die Vorberathung des Budgets, welches am 13. Juni in der Versammlung zur Verhandlung kommen sollte. Den Tag vorher verlangte jedoch der Landtags-Kommissar die sofortige Verhandlung und Beschlußnahme, und da die Stände auf diese ganz unverfassungsmäßige Forderung nicht eingingen, wurden sie sofort aufgelöst.

Hatte Hassenpflug etwa gehofft durch die neuen Wahlen zum Ziele zu kommen, so hatte er sich gründlich getäuscht. Die Wahlen gaben vielmehr der Demokratie einen größeren Einfluß, als sie bisher gehabt. Sie setzte jetzt die Wahl Bayrhoffer's zum Präsidenten der am 26sten August eröffneten Ständeversammlung durch, welche den Widerstand gerade an dem Punkt wieder aufnahm, an welchem die alte ihn hatte fallen lassen müssen. Sie bestätigte zunächst, was in der Zwischenzeit der permanente ständische Ausschuß gethan, daß nämlich die indirekten Steuern auch noch im Juli und August zwar forterhoben aber deponirt, die direkten dagegen kreditirt werden sollten. Sodann dehnte man diesen Beschluß auch auf den September aus, hielt aber an dem Grundsatz fest, daß jede Steuerbewilligung verfassungsmäßig nur nach vorgängiger Prüfung eines Voranschlags erfolgen könne und wies demgemäß die Forderung der Regierung, die Steuern für Juli bis ultimo September erheben und verwenden zu dürfen, um so mehr zurück, als die Steuern bereits 6 Monate über die Zeit ihrer Bewilligung hinaus erhoben wären, das Ministerium bereits 6 Monate im Amte und kein Grund zu finden sei, warum es keinen Voranschlag vorgelegt habe.

Diesen Beschluß faßten die Stände am 30. August. Am 2. Sept. erfolgte ihre Auflösung und am 4. deff. M. erschien eine kurfürstliche Verordnung, welche den Beschluß der Stände als „Steuerverweigerung, Verfassungsbruch und ersten Schritt zur Rebellion“ bezeichnete, und die Forterhebung und Verwendung der Steuern befahl. Da aber in Kurhessen kein Steuerheber zur Einforderung von Steuern verfassungsmäßig berechtigt ist, sofern nicht in dem ihn autorisirenden Erlaß der ständischen Bewilligung ausdrücklich erwähnt ist, so weigerten sich jetzt fast sämmtliche Behörden, die kurfürstliche Verordnung zu vollziehen, indem sie sich dabei auf den Eid beriefen, welchen sie auf die Verfassung geleistet. Die öffentliche Ordnung aber wurde nirgends gestört. Nichtsdestoweniger verhängte eine zweite landesherrliche Verordnung vom 7. Septbr. den Kriegszustand über das ganze Land, und ernannte den General Baur zum Oberbefehlshaber, indem sie ihn von jeder verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit entband. Allein auch hiermit erreichte die Regierung nicht ihren Zweck. Die hessischen Behörden gaben das glänzendste Beispiel von Verfassungstreue, indem sie sich auch durch den Kriegszustand nicht abhalten ließen, ihrem Eid gemäß zu verfahren. General Baur selbst nahm seine Entlassung und als der ihm zum Nachfolger ernannte greise General v. Haynau dem Offizierkorps vorstellte, sie hätten nur zwischen dem unbedingten Gehorsam oder dem Abschied zu wählen, wählte die Mehrzahl das letztere. So ward es aller Welt klar, daß der Kurfürst, der inzwischen von Kassel nach Wilhelmsbad gegangen war, mit seinen eigenen Mitteln des Widerstandes nicht Herr werden könne, und seine Plane wären wahrscheinlich gescheitert, wenn es in Deutschland nicht einen reactivirten Bundestag gegeben hätte, für welchen es gerade in diesem Moment vom höchsten Interesse war, den Kurfürsten unter keiner Bedingung fallen zu lassen.

Nach der Erklärung, welche Hr. v. d. Pfordten, der damals Minister in München war und noch jetzt baierischer Gesandter am Bundestage ist, in der baierischen Kammer am 1. Mai 1851 unumwunden gegeben hat, ist es jetzt über allen Zweifel erhaben, daß die Intervention des Bundes in Kurhessen nicht den Schutz des Rechts zum Zweck hatte, sondern die Bekämpfung der Unionspolitik Preußens. „Was wir in Hessen gethan, — sagte Herr von der Pfordten — haben wir nicht um der hessischen Frage willen gethan. Auf kurhessischem Boden ist die deutsche Frage zur Entscheidung gebracht worden, und wenn das baierische Ministerium nicht allen seinen Ueberzeugungen in der deutschen Frage untreu werden wollte, so mußte es so handeln.“ Was heißt das anders, als das beste und heiligste Recht der Hessen mußte dem politischen Interesse der Krone Baiern geopfert werden!

Ueber die Ereignisse, welche schließlich den Kurfürsten noch vor Schluß des Jahres, am 27. Dezember nach Kassel zurückführten, wollen wir hier mit Schweigen hinweg gehen. Das „il faut avilir la Prusse pour la demolir“, d. h. „man muß Preußen demüthigen und erniedrigen, um es zu vernichten“, welches Wort Fürst Schwarzenberg in Wien damals sprach, und Graf Rechberg, der noch heute die auswärtige Politik Oesterreichs leitet, nach Kräften auszuführen sich bemühte, ist, wie wir zuversichtlich glauben, in Preußen nicht vergessen, und die Zeit ist vielleicht nicht fern, Bronzell und Olmütz zu sühnen. Damals aber, mit dem Beginne des Jahres 1851 ward die „landesherrliche Autorität“ in Kurhessen durch die baierisch-österreichischen Truppen in so weit hergestellt, als sie durch äußeren Zwang und Gewalt hergestellt werden kann. Damit begann ein neuer Akt des kurhessisch-deutschen Trauerspiels.

Preußen.

∋ **Berlin,** 7. Dez. [Die savoyische Frage. — Die Occupation Syriens. — Plan der ungarischen Radikalen.] Schon vor einiger Zeit erwähnte ich des Gerüchtes, daß Ludwig Napoleon das gegenwärtig wieder sehr herzliche Einverständniß mit England zu benutzen suche, um die savoyische Frage in einer den französischen Interessen günstigen Weise zum Austrag zu bringen. Was damals dunkles Gerücht war, wird jetzt durch sehr glaubwürdige Berichte zur Gewißheit erhoben. Der Kaiser der Franzosen kennt das Geheimniß, wie man britische Staatsmänner und dazu noch die „Times“ mit der ihr nachbetenden public opion des Inselreiches gewinnen kann. Alle Skrupel Englands schwinden vor dem nach den Wünschen Cobdens ergänzten Handelsvertrage und vor der halben Zusage, die Einheitsbewegung in Italien gewähren zu lassen. Bisher war England und Preußen die Auffassung gemeinsam, daß die Eidgenossenschaft mit vollem Grunde die Einverleibung Savoyens in Frankreich als eine Bedrohung ihrer Nationalität ansehe, und daß der Abtretungsvertrag zwischen Frankreich und Sardinien ohne die Zustimmung der Schweizer und ohne die Anerkennung Europa's jeder rechtlichen Geltung entbehre. Inzwischen hatte das Tuilerien-Kabinet manche indirekte Versuche gemacht, um eine Separat-Vereinbarung mit der Schweiz herbeizuführen und auf diesem Wege allen Weiterungen der europäischen Diplomatie auszuweichen. Für dieses Auskunftsmittel hatte seither wohl nur Fürst Gortschakoff seine für den Kaiser der Franzosen allzeit bereiten „guten Dienste“ zur Verfügung gestellt. Jetzt hält man es in politischen Kreisen für unzweifelhaft, daß auch die britische Diplomatie für ein Separat-Abkommen zwischen Frankreich und der Schweiz arbeitet. Ueber den Erfolg der englischen Bemühungen verlautet noch Nichts. Zwar ist der Einfluß Englands auf die Eidgenossenschaft seit der Umgestaltung der Bundesverfassung mächtig gewachsen, doch verkennen die Schweizer nicht, daß ihr wichtigster Bundesgenosse gegen die Uebermacht Frankreichs nicht jenseit des Kanals, sondern in Deutschland zu suchen ist. Auch dürfte es allen diplomatischen Künsten der Lords Palmerston und Russell schwer werden, den berner Staatsmännern einleuchtend zu machen, daß die Interessen der Schweiz sich befriedigt erklären müssen, weil Napoleon dem Handel Großbritanniens wichtige Zugeständnisse gemacht hat. — Auch in Betreff der Occupation Syriens wird die französische Politik mit dem Beistande Englands Recht behalten. Es wird nicht an Gründen fehlen, um die Fortdauer der französischen Occupation über die ursprünglich festgesetzten sechs Monate hinaus als nothwendig zu erweisen, und man weiß schon jetzt, daß der verlängerte Aufenthalt der französischen Truppen in Syrien, trotz des Widerspruchs der Pforte, eine beschlossene Sache ist. — Es ist ernstlich die Rede davon, daß die Radikalen Ungarns mit dem Plane umgehen, der Herrschaft des Hauses Habsburg über die Magyaren ein Ende zu machen und die Krone Ungarn's einem fremden Prinzen, etwa einem russischen Großfürsten oder dem Prinzen Napoleon anzubieten. Klapka soll sich nach Paris begeben haben, um diese Unterhandlungen einzufädeln.

Ω **Berlin,** 8. Dezbr. [Lieferung von Zündnadelgewehren. — Die Bundesfestungen.] Nachdem die königl. Regierung mit den meisten deutschen Staaten Contracte wegen Lieferung gezogener Geschütze abgeschlossen, werden in neuerer Zeit die Wünsche derselben in Betreff von Lieferungen von Zündnadelgewehren bereitwillig erfüllt. Sachsen-Weimar hat bereits 3300 solcher Gewehre aus preußischen Depots erhalten, nunmehr ist auch mit Oldenburg eine gleiche Uebereinkunft getroffen und sind zur Instruction der Offiziere und Mannschaften des dortigen Contingents 2 Offiziere, sowie 6 Unteroffiziere des Kaiser-Franz-Gren.-Regts. und des Garde-Füsilier-Regts. dorthin kommandirt worden. — Im Laufe des kommenden Frühjahrs wird in der Besetzung der Bundesfestungen in so fern eine Aenderung eintreten, daß dieselbe fernerhin vom 8. Armee-Corps allein gegeben wird (wahrscheinlich von der 16. Division) und die jetzt dorthin commandirten Füsilier-Regimenter in die offenen Städte der Rheinprovinz und Westfalens gelegt werden, um ihrer Bestimmung gemäß in der Ausbildung des leichten Infanteriedienstes durch den Festungs-Garnisondienst nicht mehr behindert zu sein.

Berlin, 8. Dezember. Wir erhalten über das Ergebniß der Schritte, welche österreichischerseits geschehen sind, um die süddeutschen Staaten für eine kräftigere Action im Interesse der Politik des wiener Kabinets zu gewinnen, von wohlunterrichteter Seite nachstehende Mittheilung: Die neuesten Nachrichten von den süddeutschen Höfen lauten, trotzdem in der letzten Zeit der ganze persönliche Einfluß von Souverän zu Souverän aufgeboten ist, die alten Sympathien in Fluß zu erhalten, wenig befriedigend. Man arbeitet dort entschieden auf ein engeres Zusammenhalten unter einander hin und will sich vor der Hand eben so wenig an Oesterreich als an Preußen binden. Man scheint eine Art Rheinbund, freilich, was wohl zu beachten, ohne ein französisches Protektorat, im Auge zu haben. Der Mittelpunkt der bezüglichen Negociationen ist Stuttgart.

(B.- u. H.-Z.)

Berlin, 8. Dezbr. [Dänische Depesche.] Die Depesche, welche unter dem 10. September der dänische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Geh. Konferenzrath Hall, an den Vertreter Preußens, v. Balan, und an den österreichischen Chargé d'affaires v. Jäger erlassen hat, lautet:

„Einem von den vereinigten Ausschüssen in Frankfurt an die kgl. preußische, sowie an die kais. österreichische Regierung gerichteten Ersuchen gemäß, haben Ew. Hochwohlgeboren gemeinschaftlich mit dem kaiserl. österreichischen Geschäftsträger sich bei der königl. Regierung verwendet, um mit den nöthigen Aufklärungen über die thatsächlichen Verhältnisse versehen zu werden, die dem von der großherzogl. oldenburgischen Regierung in der 25. Bundestags-Sitzung d. J. eingebrachten, die Publikation des Staatsbudgets für das Finanzjahr vom 1. April 1860 bis zum 31. März 1861 in dem Herzogthum Holstein betreffenden Antrage zu Grunde gelegt worden sind. Indem ich mich auf das von dem k. Bevollmächtigten in der sechsten Bundestagssitzung vom 8. März d. J. abgegebene Votum im Allgemeinen beziehen muß, in welchem die königl. Regierung eingehend erörtert hat, wie eine den holsteinischen Provinzialständen für die Uebergangszeit zuzugestehende allge-

meine und durch keine anderweitigen Garantien bestimmte beschließende Befugniß in den gemeinschaftlichen Angelegenheiten weder in den gegebenen geschichtlichen und rechtlichen Verhältnissen gegründet, noch überhaupt praktisch ausführbar sei, verfehle ich übrigens nicht, hinsichtlich des in Frage kommenden speziellen Falles Ew. Hochwohlgeboren Folgendes ganz ergebenst mitzutheilen. Nachdem Se. Majestät der König in dem der an die vereinigten Ausschüsse gerichteten Note vom 2. November 1859 als Beilage angefügten allerhöchsten Patente vom 23. September vorigen Jahres die finanziellen Verhältnisse Holsteins für die Uebergangszeit im Allgemeinen geregelt hatten, geruhten Allerhöchstdieselben durch ein anderes Patent vom 25. desselben Monats das **Budget** für die allgemeinen Angelegenheiten, soweit dasselbe das Herzogthum Holstein betrifft, während der bevorstehenden Finanzperiode zu genehmigen. Wie es sich durch das Einsehen dieses Aktenstückes, das ich ergebenst anschließe, herausstellen wird, ist durch dasselbe nicht nur der aus den besonderen Einnahmen des Herzogthums zu den gemeinschaftlichen Ausgaben während der jetzigen Finanzperiode zu entrichtende Beitrag normirt, sondern überhaupt alle auf Holstein fallenden gemeinschaftlichen Einnahmen und Ausgaben für die verschiedenen Abtheilungen des allgemeinen Staatshaushaltes genau und unabhängig von allen anderen Einflüssen als dem souveränen kgl. Willen festgestellt worden.

Das in dem großherzoglich oldenburgischen Antrage gedachte, durch das Gesetz- und Ministerialblatt für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg vom 3. Juli d. J. publicirte sogenannte Staatsbudget für das Finanzjahr vom 1. April 1860 bis zum 31. März 1861 ist folglich für Holstein **kein neues Gesetz**, noch hat dasselbe überhaupt den Charakter eines **Gesetzes**. Das Budget für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten während der jetzigen Finanzperiode war, soweit dasselbe das Herzogthum Holstein betrifft, vor der Zusammenkunft des Reichsraths und lange vor dem Beschlusse der Bundesversammlung durch allerhöchste Resolution bestimmt und publicirt. Die in dem k. Patente vom 25. September enthaltenen verschiedenen Einnahme- und Ausgabeposten finden sich deshalb auch völlig unverändert in der oben erwähnten, von dem k. Bevollmächtigten in der 25. diesjährigen Bundestagssitzung mitgetheilten Publikation des Gesetz- und Ministerialblattes wieder, die in der That lediglich nur als eine statistische Zusammenstellung aller innerhalb der Grenzen der Monarchie für das Finanzjahr vom 1. April 1860 bis zum 31. März 1861 geltenden finanziellen Bestimmungen anzusehen ist. Wie bereitwillig die k. Regierung auch immer sein wird, genaue und eingehende Aufklärungen zur Beurtheilung holsteinischer Verhältnisse der Bundesversammlung zugehen zu lassen, glaube ich mich doch im vorliegenden Falle auf die obenstehenden kurzen Bemerkungen beschränken zu dürfen, indem es hoffentlich aus denselben genügend hervorgehen wird, daß die antragstellende hohe Regierung einerseits mit dem Inhalte des k. Patents vom 25. September v. J. **nicht genau bekannt** gewesen sei, andererseits der in dem Gesetz- und Ministerialblatte für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg enthaltenen Publikation eine Bedeutung zugelegt habe, die derselben in der That **nicht** zusteht. C. Hall."

Die dänische Regierung hat also — fügt die „N. Pr. Ztg.", welcher wir diese Depesche entnehmen, hinzu — die **Bedingung** (Vorlegung des Staatsbudgets behufs **Zustimmung** durch die holsteinischen Stände), unter der das am 12. August 1858 bereits eingeleitete Bundes-Exekutionsverfahren einzig und allein sistirt wurde, nicht nur verletzt, sondern durch die bevorstehend mitgetheilte Depesche auf in wenig artiger Weise erklärt, daß nur eine irrthümlichs Auffassung der Verhältnisse von einer stattgehabten Verletzung sprechen könne. Die Bundesversammlung wird nun aus Anlaß des oldenburgischen Antrags die Frage zu entscheiden haben, ob das bedingsweise sistirte Exekutionsverfahren seinen Fortgang nehmen soll, — eine Frage, bei der natürlich die aktuellen politischen Verhältnisse vorzugsweise erwogen werden müssen.

Berlin, 7. Dezbr. [Zur Schwarck-Stieberschen Angelegenheit] bringt heute die „Preuß. Ztg.", indem sie vorzugsweise gegen die „Nat.-Z." polemisirt, folgenden Artikel: Das Verfahren, welches die Staatsregierung in Anlaß der an den Stieberschen Prozeß geknüpften Vorgänge eingeschlagen hat, ist, wie ein Jeder ersehen kann, der die betreffende Nummer unserer Zeitung vergleichen will, genau der Erklärung entsprechend gewesen, welche wir in dem Leitartikel vom 26. Novbr. Abends abzugeben ermächtigt waren.

Das Benehmen des Ober-Staatsanwalts wurde damals als unangemessen getadelt. Diesem ihrem Urtheil gemäß hat die Regierung den Ober-Staatsanwalt alsbald zur Disposition gestellt.

Die Publikation eines der Angeschuldigten wurde als ein mit den Pflichten eines Beamten völlig in Widerspruch stehender Schritt bezeichnet. Noch an demselben Tage wurde mit Herrn Stieber, gegen den man in dem Augenblick mit keinem andern gesetzlichen Mittel vorgehen konnte, darüber verhandelt, ob er sich nunmehr der Stellung zur Disposition unterwerfen wolle.

In dem Leitartikel vom 26. November war ferner erklärt: „Wie ungehörig auch die Form gewesen sein mag, in welcher die Ober-Staatsanwaltschaft ihre Klagen gegen eine andere Behörde zu Tage brachte, die Staatsregierung wird sich der Pflicht nicht entziehen, **den angeblichen Thatbestand und was mit ihm im Zusammenhang steht**, insoweit einer unnachsichtlichen Prüfung zu unterwerfen, als er Personen betrifft, welche sich im Dienste des Staates befinden. Um der Wichtigkeit seines Inhaltes willen, bedarf jener Thatbestand, so weit derselbe nicht bereits der Cognition unterliegt, einer Untersuchung, welche vollkommen absieht von den formellen Fehlern oder den Motiven der Person, die ihn veröffentlicht hat. Je nach dem Ausfall dieser Untersuchung werden sich die gesetzlichen Folgen ergeben."

Jedermann, der dem klaren und deutlichen Sinn dieser Worte sich nicht absichtlich verschließen will, wird im Widerspruch mit den heutigen Behauptungen der „Nationalzeitung" zugestehen müssen, daß die Staatsregierung von Anfang an die Sache, welche Herr Schwarck in seiner Rede behandelt hatte, von dem formellen Fehler getrennt hat, den der Letztere sich in seiner Stellung zu Schulden kommen ließ. Jedermann, der die Wahrheit nicht absichtlich verdrehen will, wird, wenn er jenes obigen Citats sich erinnert, im Widerspruch mit der „Nationalzeitung" erkennen müssen, daß die Regierung und daß unsere Zeitung, welche die Intentionen derselben darlegte, von vorn herein „nur das Benehmen des Ober-Staatsanwalts mißbilligte", „in der Sache aber" — um uns dieses schiefen Ausdrucks für einen Moment zu bedienen — „für ihn Partei ergriff."

In den Erörterungen, welche wir später nachfolgen ließen, haben wir theils gegen maßlose Angriffe uns verwahrt, theils ausführlicher die Schritte besprochen, welche die Regierung, gemäß ihrem am 26. November charakterisirten Standpunkt, eingeleitet hat. Obwohl in den Antecedentien der gegenwärtigen Rathgeber der Krone kein Anzeichen liegt, welches zu der Vermuthung, daß sie Herrn Stieber in Schutz nehmen würden, die geringste Berechtigung giebt, hatten gleichwohl einige hiesige Blätter keinen Anstand genommen, dem Organ, welches die Intentionen der Regierung vertrat, eine solche Rolle ohne jeden haltbaren Grund zu insinuiren. Wir gaben, sobald wir zu unserm Staunen die ersten Spuren dieser Insinuationen bemerkten, unsere Gegenerklärung mit einer Entschiedenheit ab, die nicht mißzuverstehen war. In Nr. 568 dieser Zeitung setzten wir darauf ausführlich auseinander, daß gegen Herrn Stieber geschehen sei, was gesetzlich zu rechtfertigen war. Er wurde vor länger als einem Jahr unter eine Kriminalanklage gestellt; er wurde von seinem Amt suspendirt, sobald das Kriminalverfahren bis zu dem Erkenntniß auf Erhebung der Anklage vorgeschritten war. Nach den Vorschriften des Gesetzes mußte dann die Suspension vom Amte wieder aufgehoben werden, nachdem das freisprechende Erkenntniß auch in zweiter Instanz erfolgt war. Wir machten ferner darauf aufmerksam, daß nach dem Gesetz vom 21. Juli 1852 die Regierung nicht berechtigt war, Herrn Stieber wider seinen Willen zur Disposition zu stellen.

Nach dieser, wie uns scheint, überzeugenden Hinweisung auf den wirklichen Hergang und auf die Gesetze des Landes ist das seitens der Regierung gegen Herrn Stieber eingeschlagene Verfahren von allen Seiten als in der Sache begründet anerkannt worden.

Nur der „Nationalzeitung" gefällt es noch immer, das Gesetz vom 21. Juli 1852 und die Kriminaluntersuchung, welche gerade unter der **jetzigen** Regierung vor langem gegen Herrn Stieber eingeleitet wurde, einfach zu ignoriren und vor ihren Lesern fortgesetzt die Klage zu erheben, daß „man gegen Stieber erst dann vorschritt, nachdem er mit seiner nothgedrungenen Erklärung eine besondere an und für sich zu ahndende Ungebühr begangen zu haben schien."

Wir glauben behaupten zu dürfen, daß, seitdem das Land die am 26. November angedeuteten Intentionen der Regierung nach allen Seiten hin sich entwickeln sieht, die Aufregung, welche die Rede des Ober-Staatsanwalts hervorgerufen hatte, im Wesentlichen einer beruhigteren Stimmung gewichen ist. Das Land hat verstanden, daß unmittelbar nach den bekannten Prozeßverhandlungen die Regierung entschlossen war, aus ihrer Initiative heraus, ihrer ernstesten Aufmerksamkeit alle die Schäden zu unterziehen, welche in Anlaß der letzten Vorgänge etwa zu Tage getreten sein sollten. Aber es giebt vereinzelte Organe der Presse, die es zu bedauern scheinen, daß der Stiebersche Prozeß aufgehört hat, ein Mittel der Agitation gegen das gegenwärtige Ministerium zu sein. Sie versuchen es daher auf einem anderen Wege. Indem sie rückwärts blicken auf die von der Regierung nach einem festen Programm ergriffenen Maßregeln, suchen sie, vertrauend auf das schlechte Gedächtniß ihrer Leser, es als „ausgemacht" darzustellen, „daß die Minister nicht aus freien Stücken den Skandal des Stieberschen Prozesses zu einer heilsamen politischen Umkehr zu verwerthen bereit" gewesen seien, daß sie vielmehr sich genöthigt gesehen hätten, „einem unwiderstehlichen moralischen Drucke zu weichen." „Dies allein", sagt die „National-Zeitung", der wir diese Stellen entnehmen, „wollen wir hervorheben, **dies allein scheint uns wichtig**."

Wir danken der „National-Zeitung" für dieses offene Geständniß; denn wir halten es für gut, wenn die Organe der Presse, welche beschlossen haben, fortan einen konsequenten Kampf mit dem Ministerium zu beginnen, nun auch muthig das Visir öffnen und sich als seine Feinde bekennen. Es ist von entschiedener Wichtigkeit, daß schon heute sich klar und bestimmt die Richtungen von einander abscheiden, von denen die eine das gegenwärtige Ministerium zu unterhöhlen sucht, indem sie zunächst die Meinung verbreitet, als ob es haltlos von jeder öffentlichen Strömung fortgerissen werde; und von denen die andere die Absicht hat, die Regierung auf dem Wege der besonnen vorschreitenden Reform kräftig zu unterstützen.

Die „National-Zeitung" läßt seit einiger Zeit keine Gelegenheit vorübergehen, um die constitutionellen Männer, denen Preußen die Fortschritte verdankt, welche es seit zwölf Jahren gemacht hat, mit Schmähungen zu überschütten. Möge sie in solcher Weise fortfahren, an der Scheidung der Geister zu arbeiten. Um so leichter wird dann das Land in die Lage versetzt sein, sich darüber zu erklären, von welcher politischen Richtung es für Preußen Heilsames erwartet. Eine vorläufige Antwort hat es bereits in seinen letzten Wahlen gegeben.

— Die Nr. 292 des „St.-A." bringt

1) eine allerh. K.-O. vom 15. Nov., wonach die Ober-Stabs- und Garnison- und die Stabs- und Garnison-Aerzte mit den Ober-Stabs- und Regiments-Aerzten resp. mit den Stabs- und Bataillons-Aerzten hinsichtlich ihres Gehalts und ihrer Pensions-Ansprüche gleich gestellt werden;

2) durch allerh. K.-O. vom 20. resp. 27. und 28. Novbr. und 3. und 4. Dezbr. wird bestimmt, daß a) die Unteroffizier-Schul-Anstalten zu Potsdam und Jülich die Bezeichnung „Unteroffizier-Schule zu Potsdam — zu Jülich" führen, b) daß sämmtliche Offiziere der Füsilier-Regimenter künftig den Füsilier-Säbel tragen sollen, c) daß und welche Modifikationen in der Einrichtung der Ober-Prima des Kadettenkorps eintreten sollen, d) daß Erbsen-Mehl unter die Gegenstände der Feldkost aufgenommen werden soll, e) daß die „Gewehr-Prüfungs-Kommission" künftig die Benennung „Militär-Schießschule" annehmen soll, und f) daß die gesammte Festungs-Artillerie dislocirt werde.

** [Zeitungsschau.] Das „Preuß. Wochenbl." bringt heute folgende Erklärung gegen die „Preuß. Ztg.": „Die „Preuß. Ztg." hat in ihrem Sonntagsblatt gegen den ersten Artikel unserer vorigen Nummer eine heftige Polemik gerichtet. Wir halten es nicht für nothwendig, auf den Inhalt derselben hier näher zurückzukommen, beschränken uns vielmehr darauf, ihn einfach abzulehnen und lediglich den verschiedenen Schlüssen zu begegnen, welche man aus unserem Artikel auf unsere allgemeine politische Haltung gezogen hat. Letztere ist heute noch eben so einfach und klar, wie sie es seit dem Beginne dieser Blätter gewesen ist. Treu den Grundsätzen einer liberal-conservativen Richtung, zu welcher wir uns stets bekannt, haben wir seit dem Beginne der gegenwärtigen Verwaltung es uns zur Aufgabe gestellt, diese auf ihrem schweren Wege nach dem Maße unserer Kräfte zu unterstützen. Als ein unabhängigrs Organ haben wir gerade in die **Freiheit** dieser unserer Unterstützung den **Werth** derselben setzen zu müssen geglaubt. Selbstverständlich legt diese unsere freie Stellung uns die Pflicht auf, unserer Ueberzeugung auch in denjenigen Fällen einen offenen Ausdruck zu geben, in welchen dieselbe mit den Wegen der Verwaltung nicht zusammentrifft. Diesen Gang haben wir bisher gewissenhaft innegehalten, und wir glauben, wie der eigenen Ueberzeugung, so auch den wahren Interessen der Regierung am besten zu dienen, wenn wir an ihm auch fernerhin festhalten." Das Blatt bespricht die neuen französischen Reformen und gelangt zu dem folgenden Schlusse: „Der Kaiser gewinnt durch diese Reformen jedenfalls eine nicht unwesentliche Stütze: er umgiebt seine Politik mit dem Scheine parlamentarischer Zustimmung, stärkt sie durch die aus parlamentarischen Kämpfen hervorgegangene Beifallsäußerung einer gewählten Versammlung, und stellt sie dadurch in den Augen der Masse als ein Produkt der nationalen Wünsche und Bestrebungen hin. Hierin wird für ihn die Hauptsache liegen; und daraus glauben wir folgern zu dürfen, daß er einer in die Augen fallenden Zustimmung der öffentlichen Meinung jetzt in höherem Grade zu bedürfen glaubt, als es bisher der Fall war. Das deutet auf neue und weitgreifende Projekte. Welcher Art sie sein werden, wird die Zukunft enthüllen. Jedenfalls werden wir klug thun, nicht zu vergessen, daß die Reformen auch für uns eine Bedeutuug haben können; wenn der Kaiser die Allianz der öffentlichen Meinung sucht, so werden wir den hierin liegenden Mahnruf zur Wachsamkeit verstehen und darin eine doppelt gewichtige Aufforderung erblicken, die gleiche Rüstung anzulegen." — Die „**Nat.-Ztg.**" führt aus, daß die augenblicklichen Berathungen im Schooße des Ministeriums eine Krisis seien, daß der Staat in diesem Augenblicke in sofern sich in einer Krisis befinde, als die Thatsache sich Anerkennung erzwungen hat, daß man in der bisherigen Weise nicht fortregieren könne und einen anderen Weg suchen müsse. Die Hoffnungen gehen jetzt dahin, daß endlich dem System der Reaction abgesagt werden soll, leider sei die Veranlassung dazu von außen gekommen und nicht aus dem freien Entschlusse der Minister hervorgegangen. Die „Nat.-Ztg." wünscht, daß die anderweitige Besetzung mehrerer hohen Aemter recht bald geschehe, denn bald geben heißt doppelt geben. In einem zweiten Artikel sagt dieselbe Zeitung: „Als vor zwei Jahren eine neues Ministerium ins Amt trat, welches die Reactionszeit abzuschließen versprach, da hätte es als das dringendste Gebot der Staatsklugheit erscheinen müssen, mit jenen alten Erinnerungen, sie mochten noch so schmerzhaft sein, gründlich und für immer abzuschließen. Wir reden nicht von Beweggründen der Hochherzigkeit: das Staatsinteresse selbst verlangte, daß Alle, die sich rückhaltslos auf den Boden der Verfassung stellten, auch mit gleichen Rechten und Ehren sich auf demselben bewegen durften. Das Ministerium ist aber nicht weiter gegangen, als bis zur Abstellung der ungesetzlichen Plackereien gegen diejenigen, welche früher kurzweg als Staats-Feinde angesehen wurden. Eine wahrhafte Rehabilitation, die auch der Ehre der früher Verfolgten die unerläßliche Genugthuung gewährte, ist nicht erfolgt, und ohne sie bleibt Alles halbes Werk, und der alte Hader glimmt unter der Asche fort. Hier und da wird wohl ein Beamter wieder eingesetzt, den ein reiner Akt der Parteiwillkür aus seiner Stellung geworfen; man versagt es nicht, wenn er die nöthige Fürsprache findet, aber eine feste Regel ist nicht zu erkennen. Daneben sehen wir Lehrer, welche in der Nationalversammlung für Steuerverweigerung gestimmt, und denen nachträglich irgend ein Tendenzprozeß gemacht worden, lange bis zum Staats-Ministerium hinauf petitioniren, ehe sie auch nur die Erlaubniß erhalten, Privatunterricht zu ertheilen, worin sie selbst unter Herrn v. Westphalen nicht genirt wurden. Während Graf Schwerin länger als ein Jahr Herrn Stieber nicht aus einer der wichtigsten polizeilichen Stellungen wegbringen kann und endlich mit ihm akkordiren muß, damit er es sich gefallen läßt, sehen wir frühere Ober-Bürgermeister, denen noch immer der Steuerverweigerung wegen die Nationalkokarde mit ihren Ehren und Rechten aberkannt bleibt. Andere ehemalige Abgeordnete derselben Kategorie, die man zu wenig mehr als einem Jahr Gefängniß verurtheilte, leben seit 10 Jahren in der Verbannung, ohne daß man ihnen einen Schritt entgegen thut, der ihrer Ehre jede Kränkung spart." — Die „**Volks-Ztg.**" theilt nicht die Ansicht, daß die Regierung selber sich aus der Krisis, in der sie sich befindet, heraushelfen **kann**. Sie theilt nicht die Hoffnung, daß sie sich selber heraushelfen **wird**. Sie theilt nicht den Wunsch, daß sie sich selber heraushelfen **soll**. Sie ist vielmehr der Ueberzeugung, daß die Volksvertretung, und nur die Volksvertretung ihr Hilfe schaffen kann und Hilfe schaffen muß. Hier ist es, schließt die „Volks-Ztg.", einzig und allein die Pflicht der Volksvertretung, einzugreifen. Nicht, um die Minister anzuklagen, denn sie sind vor der Volksvertretung nicht verantwortlich für die Sünden der Mißregierung. Nimmt Simons den Abschied, wie die Nachrichten verlauten, so wird die Anklage sogar nicht einmal an bestimmte Personen des Ministertisches gerichtet werden können. Die Volksvertretung hat aber einen ganz anderen Gegenstand der Thätigkeit, als den einer Anklage vor sich: ihr liegt die Pflicht der Untersuchung der Lage des Landes ob, in wieweit die Zustände der alten Mißregierung und deren Träger ein Hemmniß des neuen Systems sind? Hier **hat** die Volksvertretung ein Wort zu sprechen, selbst wenn die Minister diesen Kampf für ihr eigenes System bekämpfen. Was die Minister auch **sprechen** mögen, die Volksvertretung wird die Umstäude ermessen und würdigen, unter welchen die Minister den staatsmännischen Fehler sich haben zu Schulden kommen lassen. Was die Minister **nicht** konnten, die Volks-Vertretung **kann** es und **muß** es thun!" In Bezug auf das Rescript des Ministeriums an die jüdischen Synagogen-Gemeinden (s. Nr. 579 d. Z.) sagt die „**Kreuzztg.**": „Man sieht, es ist den Juden eine ganze Reihe von Forderungen bewilligt worden, und blöde sind sie auch nicht gewesen in ihren Anträgen. Natürlich werden sie je länger je mehr verlangen, und sollte Herr Simson Justizminister werden, so wird der ihnen doch auch nicht eben hemmend in den Weg treten."

≡ **Breslau,** 9. Dez. [Theater.] Unsere allgemein geschätzte erste dramatische Sängerin, Frl. **Adelheid Günther**, hatte zu ihrem gestrigen Benefiz den für diesen Anlaß neu einstudirten „**Wildschütz**" gewählt, eine heitere Spieloper, deren Anziehungskraft, neben einer sehr geschickten, bühnengerechten Verarbeitung des bekannten Kotzebue'schen Lustspielstoffs, hauptsächlich in der naiv-melodiösen musikalischen Behandlung der zahlreichen Ensembles liegt, wozu der wackere **Albert Lortzing** ein bei weitem größeres Talent besaß, als für die Arie, sofern diese nicht dem Buffo-Stil angehört, wie z. B. die auch gestern lebhaft beklatschte des Baculus: „Fünf tausend Thaler!" Ueberhaupt kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die urkräftig gemeine Figur des impertinent-niederträchtigen Schulmeisters dem volksthümlichen Tonsetzer am besten gelungen ist, und daß alle übrigen Charaktere, die von der Benefiziantin dargestellte emanzipirte „Baronin Freimann" nicht ausgenommen, hinter dieser neueren Ausgabe des saardamer Bürgermeisters van Beet aus „Czaar und Zimmermann" um Vieles zurückstehen, so daß man mit Recht behaupten mag: entbehrte der Wildschütz des „Baculus", so würde er sich nirgends auf dem Repertoire gehalten haben, während ihm **mit** dem „Baculus" ein noch recht langes Leben verheißen werden darf. Die „Baronin" ist nur im ersten Akt eine eigentlich dankbare Rolle zu nennen, denn hier stehen ihr, trotz der etwas coupletartigen Sortita-Arie zum Lobe des Wittwenstandes (I. 3), die Verkleidung als Cigarren rauchender Student und das hübsche Lied: „Bin ein schlichtes Kind vom Lande!" unleugbar sehr wohl an. Allein schon im zweiten, wo die Maske der Bäuerin für den Zuschauer bereits den Reiz der Neuheit verloren hat, und wo das lange Duett (Nr. 10) mit dem „Baron Kronthal", obschon sehr nett gearbeitet, doch nicht eben zu den saillantesten Stücken der Oper gehört, wird sie durch den vorlaut tölpelhaften Schulmeister selbst bei der equivoquen Nachtscene mit obligatem Billardspiel, in der sich die Handlung allerdings immer noch vorzugsweise um sie dreht, gewaltig in den Schatten gestellt, um im dritten Aufzug endlich sowohl musikalisch als dramatisch zu voller Bedeutungslosigkeit herabzusinken. Insofern also wird man gewiß nicht sagen können, daß Frl. **Günther** sich zu ihrem Ehrentage ein besonderes Paradepferd ausgesucht hat, und wir würden es weit erklärlicher gefunden haben, wenn uns der Theaterzettel die lustige Oper etwa als Benefiz für Herrn **Prawit**, der den „Baculus" zu seinen Forcerollen zählt, angekündigt hätte. Trotz dieser Selbstverleugnung aber müssen wir anerkennen, daß die sehr heikle „Baronin", namentlich wenn man sich an die vorjährige Benefizrolle der Künstlerin, an keine geringere, als die „Lady Macbeth", erinnern will, ganz geeignet war, für den weiten Umfang ihres dramatischen Talentes ein neues glänzendes Zeugniß abzulegen, und daß eben nur Frl. **Günther** mit ihrem richtigen Gefühl für das Wesen eines Charakters, selbst wenn es sich unter der Hülle seltsamster Caprice verbirgt, mit ihrem feinen Takte für das Schickliche, und mit ihrer frisch-ursprünglich humoristischen Ader im Stande war, uns eine so leicht zu vergreifende und so nah an die Grenze des Unmöglichen streifende Figur annehmbar zu machen. Keine Soubrette, und wäre sie noch so schlagfertig, witzsprudelnd und graziös, würde mit dieser jungen Wittwe fertig, die eben, trotz aller Studenten- und Pastoral-Maskerade, doch immer eine Dame von Stand und ein Wesen repräsentirt, das ernste Erfahrungen durchgemacht und bloß auf Grund derselben auf humoristische Einfälle geräth, in deren kecker Durchführung sie das verlorene moralische Gleichgewicht wiederzugewinnen sucht. Sie schlägt über den Strang und tritt in bedenklichster Weise aus sich heraus, nur um desto sicherer wieder zu sich selbst zu kommen. Alle diese delikaten Züge wußte die Künstlerin in glücklichster Weise ihrer Portraitzeichnung einzuverleiben, und ließ weder unter dem koketten Cerevis-Käppchen, noch im Gewande des Landmädchens den Faden der psychologischen Wahrscheinlichkeit aus ihren Händen gleiten. Ein anständigerer Student dürfte wohl schwerlich jemals auf der Bühne erschienen sein; Gang und Haltung waren musterhaft, und die Täuschung so vollkommen, als es die dichterische Aufgabe irgend zuließ. Und welches Damoklesschwert hängt nicht über solchen Scenen! Eine einzige Ungeschicklichkeit — und alles ist verdorben! — Daß Frl. **Günther**, obwohl ganz zu Anfang die Spuren der jüngst überstandenen Heiserkeit ihr Organ noch etwas beeinträchtigten, sich auch dem gesanglichen Theile ihrer Aufgabe vollkommen gewachsen zeigte, und namentlich das in der That sehr schöne Chorlied des ersten Finale's mit warmem künstlerischen Ausdrucke, und nur soweit sentimental vortrug, als die dramatische Situation dies gestattet, versteht sich bei einer so einsichtsvollen und tüchtig geschulten Sängerin von selbst. Nirgends ein Zuviel zu geben und doch wirksam durchzuschlagen, ist auf dem Soccus gewiß kein kleines Verdienst, und die der Künstlerin am Schlusse der Vorstellung gespendete Blumenhuldigung hat für uns die Bedeutung, daß auch das zahlreich versammelte Publikum solches Verdienst in ihr bereitwilligst anerkannte.

Ueberhaupt aber freuen wir uns, die gestrige Wildschütz-Aufführung als eine der gelungensten bezeichnen zu dürfen, welche unsere Bühne in neuester Zeit geleistet hat. Alle Mitwirkenden trugen nach besten Kräften zum glücklichen Erfolge eines Werkes bei, das unter den wenigen amüsanten deutschen Spielopern jedenfalls einen besondern Ehrenplatz verdient. Auch wird die aufgewandte Mühe des neuen Einstudirens gewiß keine verlorene sein; die Oper verspricht bei dem jetzigen Ensemble zu einem gern gesehenen Repertoirestück zu werden, wozu wir aufrichtigst Glück wünschen. Ganz vorzugsweise möchten wir noch Frl. **Weber** hervorheben, welche die für Sophocles und die antike Tragödie schwärmende Gräfin recht angemessen zur Erscheinung brachte, und namentlich auch den Dialog sehr verständig sprach, so daß wir die junge Künstlerin nach dieser neuen größeren Probe ihres Talentes nur als eine gute Acquisition für unsere Bühne betrachten können. Ihrem korrekten Gesange haben wir schon neulich bei Vorführung der Marcelline in Beethoven's Fidelio ein Wort der Anerkennung nicht versagen wollen, da dasselbe indessen den Weg in diese Blätter nicht gefunden hat, so stehen wir nicht an, dem wohlverdienten Lobe bei diesem Anlaß einen neuen Ausdruck zu geben. Herr **Rieger** (Graf) sang seine nicht eben leicht kolorirte Arie am Anfange des dritten Aktes vortrefflich, und die unverwüstliche Schönheit seiner Stimme riß die gesammte Zuhörerschaft zum lautesten Beifall hin. Herrn **Prawit's** „Fünf tausend Thaler" ernteten sogar einen besonderen Hervorruf am Schlusse des zweiten Aufzuges, obwohl der beliebte Sänger bei einer prägnanteren Wortaussprache solchen dankbaren Buffo-Aufgaben einen noch pikanteren Reiz verleihen könnte. Auch Herr **Clauß** (Baron) und Frl. **Gericke** (Gretchen) waren, ersterer mehr im Gesange, letztere im Spiel überwiegend, an ihrem Platze, und der schöne Jagd-Chor (I. 5.) klang ausgezeichnet gut. Unter den großen Ensemblestücken ging wohl das erste Finale, in dessen Schlußsatz Frl. **Günther** durch ein vortreffliches Staccato excellirte, am besten. — Herr **Weiß** endlich lieferte mit seinem pudelnärrischen, sächselnden Haushofmeister ein Meisterstück of killing mimickry, und auch an dem eingelegten pas de deux des

Deutschland.

Dresden, 7. Dezbr. Die zweite Kammer hat heute die Berathung des Gesetzentwurfs wegen Bildung von Gewerbegerichten beendigt und denselben schließlich einstimmig angenommen. — Der Abgeordnete Riedel hat nach Schluß der heutigen Sitzung das Unglück gehabt, durch einen Fall auf den obern Stufen der großen Treppe des Landhauses die Kniescheibe des rechten Fußes zu brechen. — Der Kronprinz ist an den Masern erkrankt.

Hannover, 7. Dezbr. [Der oft erwähnte Zwiespalt zwischen den hiesigen Geschworenen und ihrem Präsidenten] ist, nachdem das höchste Gericht sich zu einer Einmischung nicht befugt erklärt hatte, durch den Justizminister entschieden, und zwar völlig zu Gunsten der Ansprüche der Geschworenen, die ihre Wahrsprüche einer Kritik des Präsidenten nicht unterworfen wissen wollten. Der Justizminister hat in einem an das Ober-Appellationsgericht und alle Ober-Gerichte erlassenen Ausschreiben den Grundsatz anerkannt, daß der Präsident eines Schwurgerichts durchaus nicht befugt sei, den Wahrspruch der Geschworenen irgend einer Kritik zu unterziehen. Es wird begründend hinzugefügt, daß im Interesse des Gedeihens der Schwurgerichte ein inniges Einverständniß zwischen den Geschworenen und dem Gerichte dringend erwünscht sei, aber nicht bestehen könne, wenn der Gerichts-Vorsitzende den Wahrspruch seiner Beurtheilung unterwerfe. Im Schwurgericht seien die Geschworenen der Hauptfaktor und ihrer Stellung nach berechtigt, eine tadelnde Beurtheilung ihres Wahrspruchs sofort und mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Diese Entscheidung entspricht den Ansichten der Juristen, wie sie durch eine Resolution des Anwaltstages ausgesprochen war, und sie erfüllt vollständig die Wünsche aller Freunde des Schwurgerichts. (Pr. Z.)

Hannover, 7. Dezember. [Grenzstreitigkeiten.] Gelegentlich der Streitigkeiten mit Schaumburg-Lippe über die Hoheitsrechte auf dem steinhuder Meer erinnert die „B.-H." daran, daß Hannover fast mit allen seinen Nachbarn wegen Grenzregulirung im Zwiespalt ist. So mit Preußen hinsichtlich der lüneburg-salzwedel'schen, mit Oldenburg hinsichtlich der aremberg'schen Grenze, mit Mecklenburg-Schwerin wegen der oberelbischen Inseln und Alluvionen, mit Holstein-Lauenburg wegen der Fischerei-Grenzen in der Unterelbe, mit Bremen wegen der Grenze gegen das vormalige Amt Ottersberg, und endlich mit Hamburg wegen eines Theiles der Elbe vor Moorburg.

Malchin, 8. Dez. [Aus dem mecklenburgischen Landtage.] Die Ritterschaft hat in der Steuerreform-Angelegenheit mit 87 gegen 85 Stimmen eine Standeserklärung abzugeben beschlossen; darauf wurde mit 89 gegen 86 Stimmen der Majoritätsantrag des Comite — Einführung des Grenzzolles unter Annahme des Prinzips mit Vorbehalt der nähern Modalitäten — zum Beschluß erhoben. (T. D. der B. B.- u. H.-Z.)

Oldenburg, 6. Dezember. [Eröffnung des Landtags.] Von den 48 Abgeordneten, aus denen der Landtag des Großherzogthums besteht, hatten sich heute etwa 40 eingefunden. Regierungsseitig wurden vom Ministerialrath Bucholtz die Verhandlungen, welche zunächst nur eine vorläufige Wahlprüfung zum Gegenstand haben, mit einigen Worten eingeleitet. Von einigen hiesigen Wahlmännern war ein Protest gegen die Giltigkeit der hier vollzogenen städtischen Wahl eingegangen. (Wes.-Z.)

+ **Nürnberg,** 7. Dezbr. [Eisenbahn-Jubiläum.] Am heutigen Tage wurde das Jubiläum der ältesten deutschen Eisenbahn, der Nürnberg-Fürther Bahn, nach 25jährigem Bestehen gefeiert. Seitens der Bahndirektion waren Einladungen zu dem Feste an sämmtliche deutsche Eisenbahndirektionen ergangen, die indessen leider nicht die gehörige Wirkung erzielt hatten, da nur folgende Direktionen vertreten waren: Die königl. baierische General-Direktion durch die Generaldirektions-Räthe Wallmann und Ertinger; die kgl. sächsischen Staatsbahnen durch den Staats-Eisenbahn-Direktor Hallbauer; die Werra-Bahn durch den Oberbürgermeister Oberländer zu Coburg; die baierische Ostbahn durch den kgl. Ober-Bau-Rath v. Denis, Reg.-Rath Burchhardt und Baron v. Erlanger; die königl. Direktion der Oberschl. Eisenbahn durch zwei ihrer Mitglieder, die HH. Koch und Haß (NB. die beiden einzigen Vertreter von sämmtlichen Eisenbahnen Preußens); die Kurfürst-Friedr.-Wilh.-Nordbahn durch Geh. Reg.-Rath Schwarzenberg; die Thüringische Eisenbahn durch Reg.-Rath Krüger; die Leipzig-Dresdner Eisenbahn durch Stadtrath Fleischer; die Frankfurt-Hanauer Eisenbahn durch Verwaltungsrath Königswarter; die südliche Staats- und lombard.-venetianische so wie central-italienische Eisenbahn durch Graf Moncenigo; die hessische Ludwigs-Bahn durch Direktor Thomas; die großherzogl. badischen Verkehr-Anstalten durch Geheimerath Gmelin. — Die anlangenden Gäste wurden am Bahnhofe von der Direktion der Nürnberg-Fürther Eisenbahn bewillkommt und ihnen das Programm der Festlichkeiten eingehändigt. Letztere begannen am heutigen Morgen, nachdem eine Vereinigung sämmtlicher Fremden am gestrigen Abende in den untern Lokalitäten des Gasthofes zum „Reichsadler" vorhergegangen war, in folgender Weise:

Um 9 Uhr versammelten sich die fremden Gäste so wie die Notabilitäten der Stadt Nürnberg und Fürth im letzterwähnten Gasthofe, um sich von dort nach vorheriger Begrüßung mittelst eleganten Wagenzuges nach dem Bahnhofe der Nürnberg-Fürther Bahn zu begeben. Hier angelangt, führte ein durch Flaggen und Guirlanden geschmückter Festzug, den der bereits bei Beginn der Bahn in den Dienst derselben getretene Lokomotivführer Wilson fuhr, die Festversammlung, die etwa 100 Personen ausmachte, nach Fürth. In Fürth begab man sich nach feierlichem Empfange durch die Kommunal-Behörden, und nach einem kurzen Frühstücke im Reindel'schen Saale in die verschiedenen bedeutenden Fabriken, worunter namentlich die Bleistiftfabrik von Benzenhofer und eine Bronzefabrik Erwähnung verdienen. Gegen ½1 Uhr wurde nach Nürnberg zurückgekehrt, und dort eine Besichtigung der bedeutenderen Kirchen sowie des Germanischen Museums vorgenommen. Um ½3 Uhr begann das Festdiner, im Reichsadler, an dem gegen 120 Personen theilnahmen, und das sowohl durch ein treffliches Arrangement, wie die allgemeine Heiterkeit, die bei demselben Platz griff, allseitig befriedigte. Toaste wurden ausgebracht auf Se. Majestät den König Max und den Taufpathen der Bahn König Ludwig, auf die fremden Gäste, — welcher letztere Toast durch den Direktor des der Nürnberg-Fürther Bahn und der in Anciennetät zunächst nachstehenden Leipzig-Dresdener Eisenbahn Herrn Fleischer mit einem Hochruf auf das Nürnberg-Fürther Bahndirektorium erwiedert wurde, sodann ferner auf die Stifter der Bahn, auf die durch die fremden Eisenbahndirektoren vertretenen Städte durch den ersten Bürgermeister von Nürnberg, Geheimen Rath von Wächter, auf die Beamten der Bahn und noch auf einzelne Persönlichkeiten, die dem Unternehmen mit Rath und That zur Seite gestanden. Auch wurde ein Schreiben der geschäftsführenden Direktion des Vereins deutscher Eisenbahnen verlesen, worin im Namen dieses Vereins die herzlichste Gratulation ausgesprochen, und namentlich der umsichtigen Leitung des Unternehmens während seiner 25jährigen Dauer rühmende Erwähnung gethan wurde. Nach dem um 6½ Uhr stattfindenden Schlusse des Diners begaben sich die Theilnehmer in das Stadt-Theater, in welchem zu Ehren des Tages eine Festvorstellung bei festlich erleuchtetem Hause arrangirt war. Man gab dort die Oper Wilhelm Tell von Rossini, während die Titelrolle von dem berühmten Barytonisten Kindermann vom münchener Hoftheater, der besonders zu diesem Zwecke engagirt worden, unter lautem Beifall des gänzlich ausverkauften Hauses gesungen wurde. Zu morgen ist noch der Eintritt in sämmtliche Kunstsammlungen, bedeutendere Fabriken und andere Sehenswürdigkeiten den Gästen zur freien Disposition gestellt, während gleichzeitig an dieselben eine Einladung zu einer großen Abendunterhaltung nebst Souper von einem der Gründer der Nürnberg-Fürther Bahn, dem Herrn Plathner, einem der ersten Patrizier Nürnbergs, ergangen ist.

Die Festfeierlichkeiten, die auf alle Anwesenden sowohl durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Gastgebers, wie der wohl arrangirten Anordnungen den günstigsten Eindruck machen mußten, ließen nur darin einen minder wohlthuenden Nachhall zurück, daß seitens der ferngelegenen Eisenbahnen eine so schwache Betheiligung stattgefunden hatte. Man glaubte wohl erwarten zu können, daß diejenige Eisenbahn, die als die erste durch Dampfkraft betriebene Bahn in Deutschland den Impuls zu den ferneren Bahnbauten gab, an ihrem Fest- und Ehrentage sich eines besseren Zuspruches und einer regeren Theilnahme zu erfreuen gehabt haben würde, als wie dies in Wirklichkeit stattgefunden.

Italien.

Neapel. [Der Bürgerkrieg.] Die „Perseveranza" meldet aus Neapel vom 3. d. Mts.: Das Bombardement auf Gaeta wurde seit zwei Tagen verdoppelt, doch dürfte vor nächstem Donnerstag nichts Wesentliches vorfallen. Nach Depeschen des „Pays" aus Gaeta haben die Piemontesen am 3. Dezember, jedoch ohne sonderliche Wirkung, etwa 20 Bomben in die Stadt geworfen. Das französische Geschwader vor Gaeta hat frische Lebensmittel erhalten, woraus der Schluß gezogen wird, daß es noch lange Zeit in den dortigen Gewässern bleiben wird. Dasselbe hat, dem „Courrier de Marseille" zufolge, seine Stellung weiter seitwärts genommen, seit die Eröffnung des Bombardements in Aussicht steht. Die Belagerer hatten am 1. Dezember einen Probeschuß gethan, der mitten in den Platz hineinfuhr; ihre Arbeiten sind sehr weit vorgerückt, und sie hatten am 1sten bereits 120 Stück schweres Geschütz und 35 Mörser aufgestellt. In Gaeta klagt man über die zu starke Besatzung, welche die Lebensmittel sehr schmälere. König Franz hat für die Königin und deren Gefolge in den Kasematten Gemächer einrichten lassen.

Der „Courrier de Lyon" veröffentlicht folgenden Brief eines sardinischen Guiden-Offiziers und Kommandanten einer Escadron des Armee-Corps Cialdinis vor Gaeta an seinen gegenwärtig in Lyon befindlichen Vater:

„Das ganze Land, um die piemontesischen Truppen herum, ist gegen die Revolution im höchsten Grade feindlich gesinnt und hauptsächlich gegen die sardinische Herrschaft. Die Bauern sind in dieser ganzen Provinz in permanenter Conspiration gegen die neue Ordnung; sie wären im offnen Aufruhr, wenn es nicht unmöglich wäre, denselben Angesichts einer zahlreichen feindlichen Armee durchzuführen. Bei Tag scheinen die Bauern unterwürfig und ruhig, aber sobald die Nacht beginnt, befinden sich die verschiedenen sardinischen Truppencorps, welche Gaeta belagern, förmlich selbst belagert durch zahlreiche Guerilla-Banden, die ohne Erbarmen einzelne Soldaten umbringen und plündern. Die unbedeutendsten Briefe, welche vom Lager aus nach Capua oder Neapel geschickt werden, müssen durch ganze Escadrons eskortirt werden, und starke Reiterpatrouillen sind die ganze Nacht genöthigt, herumzustreifen, um die Verbindungen der Armee zu schützen und die Sicherheit durch die strengsten Maßregeln zu wahren. Man hat schon mehrere Bauern und drei Priester oder Mönche, ihre Mitschuldigen, erschossen."

Nach einem von der „Patrie" mitgetheilten Gerüchte sollen 150,000 Mann in Süditalien ausgehoben werden. Die Bildung der ungarischen Legion wird in Genua mit großer Thätigkeit betrieben. Es kämen, nach der „Patrie", aus allen Theilen Europa's junge Ungarn zusammen, um in dieses Corps einzutreten, das sich im Gegensatz zur englischen Legion durch Mannszucht auszeichnet.

Der „Allg. Ztg." wird aus Turin vom 6. Dezember telegraphirt: Ein Befehl des Kriegsministers giebt den verschiedenen Armeekommandanten die Erlaubniß, alle Soldaten der Altersklasse 1830, 1831 und 1832 auf 3 Monate zu beurlauben, ingleichen den Divisionskommandanten, einer gewissen Anzahl der übrigen Altersklassen Urlaub auf unbestimmte Zeit zu ertheilen. Alle Beurlaubten müssen am 1. März 1861 zu ihren bezüglichen Corps ohne weiteres einrücken.

Die „Mailänder Ztg." vom 6. Dezember meldet, daß General Türr sich nach Caprera zu Garibaldi begeben werde.

Schweiz.

Bern, 5. Dezbr. [Die neuen Wahlen.] Der Nationalrath genehmigte heute die von seinem Präsidenten mit dem Präsidenten des Ständerathes vereinbarte Vertheilung der Geschäftsordnung und ging darauf zur Wahl der Petitions-Commission und der Commission zur Prüfung des Geschäftsberichts über. Der Ständerath beschäftigte sich mit der Vertheilung der Geschäfte und der Bestellung der Commissionen. Die Budget-Commission wurde bestellt aus: Dubs, Briatte, Welti, Aepli, Arnold, Sutter und Schenk. — Ueber die gestrigen Wahlen des Nationalraths schreibt man dem „Schw. Merkur":

„Man war so an die Herrschaft einer gewissen Anzahl allerdings geistreicher Männer gewöhnt, daß man sich schwer daran gewöhnt, Männer an der obersten Spitze zu sehen, welche diesem Kreise nicht angehören. Herr Dapples, das Haupt der Opposition im Kanton Waadt, fein gebildet, geistreich, schwärmend für die Freiheit unseres Volkes, reich, freigebig, dabei von aristokratischer Haltung und tief religiöser frei kirchlicher Gesinnung, ein solcher Mann kann es schon zu etwas bringen in der Schweiz. Er ist zwar gegenwärtig nur Syndikus (Bürgermeister) von Lausanne, allein er that den kühnen Sprung auf den Präsidentenstuhl des schweizerischen Nationalraths ohne sehr große Anstrengung. Was der zwar nur mit absolutem Mehr erfolgten Wahl eine besondere Bedeutung giebt, ist die Eigenschaft Escher's, der bisher als allmächtig galt und nun zum erstenmal persönlich unterliegt. Die Mehrheit verfügte kaum über 8—10 Stimmen, hielt aber bei allen Wahlen tüchtig zusammen. Herr Latour streckte den stolzen Landamman, Herrn von Glarus, mit 58 gegen 40 Stimmen zu Boden. Ebenso wurden die Stimmenzähler einer Sichtung unterworfen. Die Herren Dr. Frei und Kreis, welche seit vielen Jahren, letzterer seit 1848, diesen wichtigen Posten bekleideten, lehnten ab und wurden durch die Herren Kaiser von Solothurn und Saiker aus St. Gallen ersetzt, Beide erklärte Freunde einer veränderten Politik nach innen und außen. Die Herren Wirz aus Obwalden und Philippin von Neuchatel blieben auf ihren Posten. Durch diese Bestellung des Bureau wird allen Commissionen der Behörde eine etwas frischere Färbung verliehen werden, denn bekanntlich liegt ihm die Wahl der meisten ob."

Frankreich.

Paris, 5. Dezbr. [Der englische und französische Einfluß in Italien.] Sicheren Privat-Nachrichten zufolge macht sich in Italien, gleichzeitig mit dem Abnehmen des französigen Einflusses, ein Wachsen des englischen bemerkbar. Die englische Regierung hat die jüngsten Schwankungen Frankreichs sehr geschickt benutzt, um in den Staatsmännern Piemonts die Ueberzeugnng hervorzurufen, daß schließlich nicht Frankreich, sondern England die Einheit Italiens zu Stande bringen wird. Den gemäßigteren Italianissimi ist klar, daß der jetzige Mangel an Einverständniß mit Frankreich nur ein vorübergehender ist, und daß er nur ein vorübergehender sein darf, wenn, trotz aller englischen Sympathien das mühsame Werk der italienischen Einheit nicht wieder zersplittert werden soll. Bloße Schatten einer Annäherung zwischen Frankreich und Oesterreich würden den italienischen Vulkan beschwören; die piemontesischen Staatsmänner benutzen darum die Willfährigkeit Englands, aber sie unterlassen deshalb keinen Augenblick, den Achilles wieder aus dem Zelte zu locken. Der Chef dieser Mäßigen ist natürlich Graf Cavour selbst. Desto höher steht Alt-England bei den eigentlichen Revolutionären, bei Garibaldianern und Mazzinisten. Ihnen gegenüber hat Lord John Russell mit seiner Anerkennungs-Depesche ein wahres Meisterstück gemacht. Frankreich, sagen sie, stellt das Prinzip der Nicht-Intervention auf, wenn es ihm paßt, und verletzt es, wie jetzt vor Gaeta, wenn es Europa den Unterschied zwischen sich und uns zeigen und bei der schließlichen Lösung der Frage seine eigenen Zwecke verfolgen will. Diese Zwecke beständen in der einfachen Ausführung des Vertrages von Villafranca, in der Conföderation und der theilweisen Restauration des Papstes. Daß hier eine gewiß nicht zufällige Uebereinstimmung mit der englischen Auffassung stattfindet, glaube ich Ihnen früher bereits angedeutet zu haben. Ich bin nun zufällig in der Lage, bis zu einem gewissen Grade die Begründung dieser Ansichten bestätigen zu können. Vor einigen Tagen verabschiedete der Kaiser einige Offiziere aus seiner Umgebung, die sich auf Urlaub begaben. Er entließ sie sehr huldreich und sagte ihnen, daß sie ihren Familien beruhigende Nachrichten mitbringen könnten, denn sein sehnlichster Wunsch sei der Frieden. Was die italienische Angelegenheit angebetrifft, so würde man sich wohl bald davon überzeugen, daß sein in Villafranca aufgestelltes Programm das einzig annehmbare sei, und Piemont würde nächstens mit so ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, daß es die Segel einziehen würde. Im Lager der Ungarn ist große Bewegung, und sie machen kein Hehl mehr daraus, daß sie zur Losrei-

---

Frl. Söhlke und des Herrn Pohl war nichts auszusetzen. — Das Orchester plauderte sehr anmuthig mit.

≃ **Breslau,** 9. Dezbr. [Theaternotizen.] Für die nächste Zeit ist an hiesiger Bühne in Vorbereitung; „Kieselack und seine Nichte vom Ballet." Die Titelrolle, welche der beliebte Komiker Weirauch, der Verfasser des Stücks, für sich selbst geschrieben, ist Herrn Meinhold zugetheit worden. —

Ferner dürfen wir auf eine Darstellung des neuesten Trauerspiels „Don Juan de Austria" von G. zu Putlitz rechnen, Ende November zuerst an der berliner Hofbühne zur Aufführung gekommen.

Die Rolle des „Don Juan de Austria" wird von Herrn v. Ernest gegeben werden, die wichtige und tragisch-bedeutsame Gestalt der Gräfin Anna von Bouges, der in Berlin eine Crelinger ihre Kräfte gewidmet, von Frl. Berg dargestellt werden, die damit in dem Fach älterer Anstandsdamen einen Versuch machen will, der ihr sicher gelingen wird. —

Auch Gottschall's „Schill", auf den wir bereits seit geraumer Zeit warten, ist nun in naher Aussicht. —

Auf dem Gebiet der Oper wird studirt: „das Glöcklein des Eremiten" von Maillart, im kleinen Stil der modernen Componisten Thomas, Massé und Bazin gehalten. Das Sujet kann als sehr hübsch und effektreich gerühmt werden, der Dialog ist, wenigstens im Original, anmuthig und elegant, die Musik sehr lebendig und melodienreich, wenn auch vielleicht die Melodien selbst mehr der Mode des Tages, als den strengen Kunstgesetzen genügen dürften. Die Partie der „Rosa Friquet" ist der Birchpfeifferschen „Grille" nicht unähnlich und für jede geschickte Darstellerin eine entschieden dankbare Aufgabe. — Außerdem wird neu einstudirt: „Hans Sachs" von Lortzing. —

In Berlin findet heute, ursprünglich für den 4. d. M. bestimmt, eine Aufführung von „Kabale und Liebe" statt mit Frau Kierschner als Lady Milford. Nach dieser Vorstellung begiebt sich die Künstlerin nach Königsberg zu einem Gastrollencyclus. — Frau Jauner-Krall wird im Laufe des Monat April ein Gastspiel von 12 Rollen im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater beginnen. — Im Theater „an der Wien" hatte eine neue Operette „das Pensionat", Musik von Kapellmeister Suppé, recht günstigen Erfolg. — Emil Devrient gastirt augenblicklich in Düsseldorf mit außerordentlichem Erfolge. — Frl. Legrain hat ihr Gastspiel in Hamburg beendet.

Breslau, 7. Dezbr. [Musikalisches.] In der jetzigen Zeit, in der sich auf dem Gebiete der christl. Kunst das Streben zum Besseren durchaus nicht verkennen läßt, fehlt es auch an solchen nicht, die dies Bessere nur im Alten zu finden meinen. So halten Einige unsere moderne Tonkunst für ganz und gar ungeeignet zum Gottesdienste und schwärmen nur für den alleinigen Gebrauch des Gregorianischen Chorals (Cantus firmus). Weit entfernt um über diesen alten ehrwürdigen Gesang den Stab brechen zu wollen, bekennen wir vielmehr, daß er beim Gottesdienste im Allgemeinen unentbehrlich, weil mit ihm total verwachsen ist, und daß er einen Melodien-Reichthum enthält, wie wir ihn in unserer neuern Musik vergeblich suchen. Wie herrlich ist z. B. das Pater noster, die Praefation; wie erbauend die Psalmodie! Doch auch die moderne Tonkunst hat ihre Vorzüge; und wenn in den meisten Kirchen beim Gottesdienste Musiken zur Aufführung kommen, die durch ihre profanen Klänge das Ohr des Andächtigen beleidigen: so liegt das nicht in der modernen Musik als solcher, als vielmehr in der Komposition. Heut hatten wir Gelegenheit in hiesiger Domkirche eine marianische Vesper zu hören, die vollen Anspruch auf eine würdige Kirchenmusik machen kann. Es war eine neue Komposition des rühmlichst bekannten Dom-Kapellmeisters Brosig, in welcher der Cantus firmus (Tonus I., V., VI., IV., VIII. u. VII.) zu Grunde gelegt und rhythmisch bearbeitet ist. Sopran und Alt, Tenor und Baß singen in abwechselnden Chören den Cantus firmus, der von einer ebenso einfachen, als würdevollen Instrumentirung getragen wird. Dabei tritt oft eine Feinheit der Harmonisirung zu Tage, wie wir sie bei Melodien von so geringem Tonumfange und so oftmaliger Repetition kaum für möglich gehalten. Und was dem Ganzen eine eigenthümliche Anmuth verleiht, das sind die Cantilenen, welche in höchst würdevoller Weise die einzelnen Psalmen-Verse verbinden und tragen. Da ist nichts von Phrasenwerk, nichts von profaner Affekthascherei dabei; die ganze leicht ausführbare Instrumentation dient nur dazu, die herrliche Psalmodie in ein würdiges Gewand zu kleiden. Möchte der verehrte Komponist dieses schöne Werk nicht in den mit guten Sachen reichgefüllten Musikalienschrank der Kathedral-Kirche verschließen, sondern es durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben; und wenn er in derselben Art und Weise, wie diese marianischen Psalmen, noch die Psalmen pro Festis, pro Dominica, und für die zweiten Vespern der Apostel, Märtyrer und Bekenner bearbeitete und die Orgelstimme so einrichtete, daß man im Nothfalle auch die Instrumentirung fortlassen könnte: so würde er einem tiefgefühlten Bedürfnisse der meisten, ja man kann sagen, aller Kirchen-Chöre abhelfen und sich um die würdige Feier der Vespern ein großes und bleibendes Verdienst erwerben!

---

* **[Weihnachts-Literatur.]** Der Verlag von Otto Spamer in Leipzig, aus welchem auch in diesem Jahre eine Reihe höchst empfehlenswerther Jugendschriften hervorgegangen ist, zeichnet sich vor andern dadurch aus, daß er eine gewisse Methode verfolgt, welche sich äußerlich schon in der Rubrizirung der Publicationen kund gibt, aber auch in der Behandlung der verschiedenen Materien nicht zu verkennen ist. Die Spamer'schen Unternehmungen erstrecken sich fast auf alle Gebiete des Wissens: Historie, Naturgeschichte, Technologie u. s. w. finden gleichweise Berücksichtigung und erfreuen sich einer geschickten Bearbeitung durch tüchtige Fachleute, welche weit davon entfernt, der Jugend durch Verflachung der Darstellung einen gar übeln Gefallen zu thun, ihr Augenmerk darauf richten: durch Anregung der Phantasie das Nachdenken zu wecken.

Daß bei dieser wahrhaft pädagogischen Tendenz die Illustration unerläßlich ist, begreift sich von selbst; es ist aber rühmlichst anzuerkennen, daß Hr. Spamer auch hierauf eine große Aufmerksamkeit verwendet und nicht blos in der Wahl, sondern auch in der technischen Ausführung der Illustrationen darlegt, daß es ihm dabei um ernsthafte Zwecke zu thun ist.

Die uns vorliegenden Novitäten, welche die bereits sehr hoch gestiegene Ziffer der Spamer'schen Editionen weiter führen, sind folgende: Das Buch der Welt, I. u. II., die Erscheinungen der Natur und Cultur behandelnd; Otto's: Buch berühmt gewordener Kinder und „Vorbilder der Vaterlandsliebe, des Hochsinns rc."; zwei durch ihre Titel schon hinlänglich bezeichnete Werke. Ferner: Wagner's: „Im Grünen, oder: Die kleine Pflanzenkunde" und: Reichenbach: „Das Buch der Thierwelt." Das Wagner'sche Buch erscheint bereits in 2. Auflage; Beweis genug, daß der Verfasser den richtigen Ton getroffen hat, um der Jugend die Beschäftigung mit dem Naturreich angenehm zu machen.

Eine auch für Erwachsene höchst interessante Schrift ist: „Kutzner: Ein Weltfahrer," welche, aus amerikanischen Quellen geschöpft, Mittheilungen über die Erlebnisse Kane's in verschiedenen Welttheilen enthält.

Endlich liegt noch vor ein: Abecedaire illustré, herausgegeben von Louise Bouc, empfehlenswerth allen Müttern und Erzieherinnen für den ersten Unterricht im Französischen.

** Pariser Plaudereien.

Paris, 7. Dezember.

Im Vordergrund des Interesses steht der neuerdings verübte Mord! Der Waggon des Eisenbahnzuges als Stätte des Verbrechens! Das Verbrechen, aufgescheucht aus seinen alten romantischen Schlupfwinkeln, und mitten im lärmenden Getümmel eines Eisenbahntrains und des großen Weltverkehrs! hinter der Dampfsäule der Kultur zu morden! Bekanntlich ist Poinsot Mitglied des kaiserlichen Gerichtshofes, in dem Waggon, in welchem er von Troyes nach Paris fuhr, dem Dolche und der Pistole eines Meuchelmörders zum Opfer gefallen! Dies schreckliche Verbrechen wird leider dazu dienen, das reisende Publikum aus seiner Gemüthsruhe aufzustören und ihm Gefahren vorzuführen, welche von den Unfällen der Maschine unabhängig sind und gegen die es keinerlei Assekuranz giebt! Jeder, der in den Waggon steigt, wird auf seinen Nachbar einen ängstlich prüfenden Blick werfen, und seine physiognomischen Studien an ihm zu verwerthen suchen. Kann er nicht irgend ein Mordinstrument versteckt bei sich führen? Welch' schrecklicher Gedanke, wenn das Opfer einsam, vielleicht halbschlummernd neben dem Mörder sitzt, wenn sein Hilfeschrei verhallt im Lärm der sausenden Räder, des

zung von Oesterreich entschlossen sind. Eine Verwandtschaft dieses Planes mit der Bewegung in den Donau-Fürstenthümern ist unverkennbar. Gleichzeitig macht sich eine eindringlichere Wirkung der Polen auf die französische Presse bemerkbar. (Pr. Z.)

□ **Paris,** 7. Dez. Die Befürchtungen der letzten Tage werden sich als begründet erweisen oder vielmehr die immer mehr sinkenden Hoffnungen mögen vollständig erlöschen. Die zweite Kammer oder vielmehr die gesetzgebende Versammlung wird nicht aufgelöst, die Preßgesetze werden nicht geändert werden. Das ist das Resultat mehrerer Ministerberathungen, welche in den letzten Tagen stattgefunden haben. Was das Corps legislatif betrifft, so hat man sich entschlossen, die bevorstehende Session abzuwarten, um so sehen, welche Wendung die Berathungen nehmen werden. Persigny selbst soll der Ansicht sein — und darin steht er gewiß nicht allein — daß die Stellung der Minister ohne Portefeuille nicht haltbar sei; daß, da der verhängnißvolle Schritt einmal gethan ist, die Minister mit Portefeuille früher oder später dennoch gezwungen sein werden, in eigener Person ihre Vorschläge vor der Kammer zu vertheidigen. Das ist aber gerade das, was man durch die Einrichtung der Ministerstellen ohne Portefeuille vermeiden will. — Man erklärt nachträglich die Ernennung des Marschalls Vaillant als veranlaßt durch die große Unordnung, welche in der Verwaltung des kaiserl. Hauses eingerissen ist, und welcher der Marschall nicht steuern zu können behauptete, wenn er nicht in den Stand gesetzt werde, die eingerissenen Mißbräuche durch seine Autorität aufzuheben. Anderen Falls hat er dem Kaiser erklärt, seinen Posten verlassen zu müssen. — Ueber die Ausdehnung, welche der Art. 8 des Dekretes vom 24. Novbr. durch das gestern veröffentlichte Dekret über die Unterordnung der Akademien und der sonstigen gelehrten Körperschaften erlitten, war man sehr erstaunt. Die betreffenden Körperschaften sprechen laut und unverhohlen ihre Unzufriedenheit aus. Durch dieses Dekret sind die Funktionen des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts so zusammengeschrumpft, daß wohlunterrichteten Personen der Zweifel aufsteigt, ob dessen Stellung auf die Dauer haltbar sei. — Der neue Finanzminister hat bis jetzt die äußerste Zurückhaltung bewiesen. Die brennende Frage ist die des diesjährigen Budgets, welches bekanntlich ein bedeutendes Defizit aufzeigt. Der Kaiser hat sich mit Studien verschiedener darauf bezüglicher Projekte beschäftigt. Man hat die Wahl zwischen zwei Auswegen: „Steuern oder Anleihe." Niemand aber verhehlt sich, daß der eine so bedenklich ist als der andere, da die Besorgniß nahe liegt, die Verwirrung zu vermehren. — Herr Haußmann, Präfekt der Seine, hat dem Kaiser einen Plan vorgelegt, der eine Beachtung zu verdienen scheint. Demgemäß würde der neue Boulevard de l'Imperatrice von der rue de l'echau aus in den Boulevard des Capucins, nahe bei der rue de la paix, einmünden. Auch soll das höchst enge, schmutzige und unbequeme Stadtviertel, „Butte des Moulins" genannt, zwischen der rue Richelieu und der rue de la paix, eine gänzliche Umgestaltung erleiden. — Die Prinzessin Mathilde wird das in der Vorstadt St. Honoré gelegene Hotel Beauvin nicht beziehen; sie hat die Gärten zu klein gefunden. — Die Regierung der vereinigten Herzogthümer (?) hat eine Anleihe von 60 Millionen abgeschlossen, die aber der Bestätigung der Kammern bedarf. — Der Kommandant der „Flotte du Levant", de la Ronciere Le Noury, wird am 16. Dez. in Paris eintreffen. — Ich glaube bestimmt zu wissen, daß die Verwaltung der Marine vollständig neugestaltet werden soll. — Die Stadt Edinburg wird der Kaiserin Eugenie ein Original-Portrait Maria Stuart's von bedeutendem Werthe zum Geschenk machen. Die Kaiserin wird nicht, wie gemeldet worden, drei Tage in Windsor verweilen. Man hat sie nämlich nicht eingeladen, da der Herzog von Nemours mit seiner Familie auf 4 Tage eingeladen war und seine Ankunft am Tage nach dem ersten Besuche der Kaiserin erwartet wurde. — Die Kaiserin ist heute Abend in Paris wieder eingetroffen. — Cobden wird eine zweimonatliche Reise nach Algier antreten.

Paris, 7. Dez. [Zur Tages-Chronik.] Die Gerüchte betreffs der Auflösung des gesetzgebenden Körpers gewinnen an Glaubwürdigkeit. Man versichert, Graf Persigny habe darauf anspielen wollen, als er von der Ergebenheit und dem Eifer der Präfekten gesprochen, die er bald in Anspruch nehmen werde. — Der „Messager de Nice" veröffentlicht ein Schreiben des Grafen von Cessolle, worin derselbe ankündigt, daß er seine Candidatur für Nizza niederlege, weil die Regierung gegen ihre erste Absicht doch einen Candidaten aufgestellt habe. Seine persönliche Würde erheische seinen Rücktritt, den man aber keineswegs als einen Akt der Opposition auslegen dürfe, da die kaiserliche Regierung seine Sympathie vollständig besitze. — Ein Schreiben aus Gibraltar vom 30. November theilt mit, daß die Vertheidigungswerke dieser Festung bedeutend verbessert worden sind. Eine große Anzahl Batterien wurde erbaut und die alten Kanonen alle durch Armstrong'sche ersetzt. Außerdem erhält die Festung bedeutenden Vorrath an Lebensmitteln und Munition. In Malta und Korfu wurden bekanntlich ähnliche Maßregel genommen. — Es ist jüngsthin von Explikationen die Rede gewesen, welche zwischen Turin und dem hiesigen Hofe auf Grund des Verhaltens der französischen Flotte vor Gaeta stattgefunden hätten. Ich habe Grund, diese speciellere Auffassung zu bezweifeln; dagegen hat der neuerliche Ministerwechsel und namentlich der Wiedereintritt Walewski's in das Kabinet den Grafen Cavour zu der beunruhigten, und wie man sagt, sehr dringlichen Anfrage veranlaßt, ob jener Personenwechsel gleichzeitig als Systemwechsel betrachtet werden müsse, und ob die gegenseitigen Beziehungen eine Veränderung dadurch erlitten haben. Graf Vimercati, der am 3. Dezember von hier nach Turin abgegangen ist, wird mir als der Ueberbringer einer sehr befriedigenden Antwort auf jene Frage genannt. (K. Z.)

Großbritannien.

London, 7. Dez. [Repeal-Bewegung.] Ueber die unter den Auspicien The O'Donoghue's wieder aufgetauchte Repeal-Bewegung in Irland bemerkt heute die „Times": „Von nirgendwoher haben wir weniger Gefahr zu befürchten, als von Irland. Nichts weiter, als langweilige Geschichten und öffentlicher Skandal, ist zu besorgen. Die „„Repeal"" hat bis jetzt weder England noch Irland besonders zur Ehre gereicht, und wir möchten es stark bezweifeln, ob selbst der reine Ruf und das ehrliche Streben The O'Donoghue's ihn in Stand setzen werden, dieses Pech anzurühren, ohne sich zu besudeln." — Das für den 4. Dezbr. zum Zwecke der Repeal-Bewegung angesagte Meeting hat in Dublin alles Ernstes stattgefunden. Das Auditorium in der Rotunda war ein sehr zahlreiches; als Haupt-Dekoration des Saales diente ein grünes Banner mit der Aufschrift: „Helft Euch selbst, so wird Gott helfen!" Lebhaft ging's dabei zu, wie in den besten Zeiten Daniel O'Connell's; aber dieser fehlte, und an seiner Stelle führte das Mitglied für Tipperary, O'Donoghue, den Vorsitz. Veranlassung zu dieser Bewegung, über deren Ausgang sich wohl die Wenigsten täuschen werden, hat bekanntlich Lord John's Doctrin von der berechtigten Selbsthilfe eines jeden Volkes gegeben, und Lord John müssen die Ohren stark geklungen haben, denn er wurde fort und fort citirt. Eröffnet wurde die Sitzung durch eine Mittheilung des Secretairs, T. D. Sullivan, daß die Petition um Wiederherstellung des alten Landes-Parlaments im ganzen Lande den lebhaftesten Anklang finde und bereits 300,000 Unterschriften Erwachsener männlichen Geschlechts aufzuweisen habe. Dann sprach der Vorsitzende und erzählte, wie die Auflösung der Union stets das Bestreben aller irischen Patrioten gewesen sei und ewig bleiben werde, wie die besten Männer um dieser Bestrebung willen im Jahre 1848 von einer parteiischen Jury verurtheilt worden seien, wie Irland sich in alle Ewigkeit dagegen sträuben werde, von Engländern geknechtet und ausgeplündert, von einem englischen Parlamente, das dem Lande fremd sei, regiert zu werden. Englands Staatsmänner und Peers hätten endlich erklärt, daß jedes Volk das Recht besitze, sich seine Regierung selber zu wählen. Wohlan denn! Irland sei bereit, zu wählen, und erkläre, sein eigenes Parlament wieder haben zu wollen, unbeschadet der Rechte der Krone und der erlauchten geliebten Königin. In diesem Sinne wurden noch mehrere Reden gehalten, wobei es an heftigen Ausdrücken, starken Ausfällen, gewürzten Interpellationen und enthusiastischem Beifalle nicht fehlte. In diesem Sinne wurden auch mehrere Resolutionen gefaßt. Sie gehen sämmtlich darauf hinaus: es möge die Königin, nachdem das Selbstbestimmungsrecht aller Völker Staatsgrundsatz geworden, zu beschließen geruhen, daß dem nationalen Wunsche Irlands Gerechtigkeit wiederfahre, und möge Ihre Majestät deshalb verordnen, daß Irland auf Grundlage des allgemeinen Stimmrechts sich darüber, ob es die Union mit England lösen wolle, frei aussprechen dürfe. Natürlich wird Lord John sagen: „Ja Bauer, das ist etwas Anderes."

Rußland.

Petersburg, 2. Dez. (20. Nov.) [Ueber die testatorischen Verfügungen der verstorbenen Kaiserin-Mutter] circuliren noch immer die widersprechendsten Gerüchte. Von einer Seite behauptet man, sie habe deren gar nicht getroffen und, dem Kaiser Alles anheimstellend, die Ihrigen nur ermahnt, einig zu bleiben in Wort und That; von der anderen Seite nennt man sogar bestimmte Personen, die mit verschiedenen Summen durch den letzten Willen der hohen Frau bedacht worden. Ich erwähne darunter den früheren Kommandanten des Pawlowsk'schen Regimentes, General v. Patkul, den Jugendfreund des Kaisers, der auf solche Weise Erbe von 25,000 R. geworden sein soll. Derselbe ist bekanntlich laut allerhöchsten Tagesbefehls vom 24. (12.) Nov. an Stelle des in das Ministerium des Innern als Director berufenen bisherigen Ober-Polizeimeisters, Grafen Schuwalow, zum Ober-Polizeimeister von Petersburg ernannt worden. Trotz seiner weltbekannten Derbheit gilt er für einen durchaus liberalen und gescheidten Mann. Mit dieser Personal-Veränderung steht die gleichzeitige Versetzung des General-Majors Potapow als Ober-Polizeimeister nach Moskau, und der Uebertritt des früheren Besitzers dieser Stelle, des Fürsten Krapotkin, in Disponibilität des Ministeriums des Innern, in naher Beziehung. Nach ihren Prinzipien verhalten sich Schuwalow zu Patkul, wie Krapotkin zu Potapow. Graf Schnwaloff ist ein ehrgeiziger Mann, und hofft, wie man sagt, Adjunct des Grafen Lanskoi zu werden. Weit wichtiger sind indessen die Veränderungen, welche in einem anderen Ressort bevorstehen und einem völligen Systemswechsel ziemlich gleich kommen. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen vor einiger Zeit vor der Beendigung der Bauernfrage berichtete. Das Gesetz, welches in seinem vollen Umfange 40 Bogen Druck in Folio umfassen wird, liegt jetzt dem Reichsrathe vor, der täglich seine Sitzungen hält. Der Präsident desselben ist bekanntlich Fürst Orloff. Seiner Zeit veranlaßte er die unfreiwillige Beurlaubung des wegen seiner Liberalität mißliebig gewordenen Großfürsten Konstantin, der ebenfalls im Reichsrathe saß. Heutzutage steht die Sache ganz anders. Fürst Orlow liegt so zu sagen im Sterben. Sein Vertrauter, v. Batkow, Sekretär des Reichsrathes, wird wahrscheinlich in Kurzem Mitglied des Reichsrathes werden, und an seine Stelle soll, wie wie hört, Herr v. Milutin treten, der augenblicklich noch Adjunct des Grafen Lanskoi ist, bisher auch als Mitglied des Redactions-Comite's fungirte und dort als die Seele der geschäftlichen Thätigkeit im Sinne einer liberalen Lösung der Bauernfrage galt. Herr v. Milutin stand aber und steht noch jetzt in den Augen der Orlow'schen Partei als rother Republikaner da. Er ist ein eben so energischer, als gewandter und geistvoller Kopf, und Bruder des kürzlich zum Adjuncten des Kriegs-Ministers ernannten Herrn v. Milutin. Auch dieser genießt den Ruf eines intelligenten und aufgeklärten Mannes. Er hat sich als befähigter Militär nach allen Richtungen hin bewährt, und wird wohl früher oder später den Kriegs-Minister ersetzen. Nun führt jetzt Großfürst Konstantin zur großen Befriedigung aller Besonnenen den Vorsitz im Reichsrath, und Sie werden somit begreifen, was es mit dem in Aussicht stehenden Personenwechsel auf sich hat. Es läßt sich deshalb mit Bestimmtheit voraussehen, daß die Bauernfrage im Reichsrath weiter auf keine Schwierigkeiten stoßen wird, und die Publikation dieses wichtigsten aller reformatorischen Gesetze, zu welchem die Weisheit des Kaisers die alleinige Veranlassung war, steht jedenfalls zu Anfang des künftigen Jahres zu erwarten. — Wie Sie bereits wissen, war Graf Cutrofiano im Auftrage des Königs von Neapel einige Tage hier und wurde vom Kaiser auch in besonderer Audienz empfangen. Wie man vernimmt, handelte es sich dabei um eine Anleihe. Die Angabe der Höhe derselben schwankt zwischen 500,000 und 5 Mill. S.-R. Man vermuthete, daß zu diesem Ende eine entsprechende Partie russischer Eisenbahn-Aktien, die Rothschild zu versilbern Anstand genommen hätte, der hiesigen Regierung gegen Auszahlung der betreffenden Summe überlassen werden sollte. Ich glaube jedoch gut unterrichtet zu sein, wenn ich Ihnen melde, daß Herrn Cutrofiano's Mission, wenigstens in dieser Beziehung mißglückt ist. Ich bezweifle aber, was man sich von dem Rathe erzählt, den dabei das hiesige Gouvernement dem König Franz ertheilt haben sollte: weiteren Widerstand in Gaeta aufzugeben und der Sache ein Ende zu machen. (K. Z.)

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 10. Dezember. [Tagesbericht.]

= **Breslau,** 10. Dez. [Stadtverordneten-Festessen.] Wie üblich, hatten sich auch diesmal vor Ablauf der Wahlperiode Stadtverordnete und Magistrat zu einem Festessen vereinigt, welches am Sonnabend in den Räumen der kaufmännischen Ressourcen-Gesellschaft unter recht zahlreicher Betheiligung stattfand. — Bis zur Tafelstunde (9 Uhr) war die Zeit geselliger Unterhaltung in freier Bewegung gewidmet. Das Mahl selbst würzten zahlreiche Toaste, meist in launiger Form. Dem Toast auf das königliche Haus folgte der auf die Stadtverordneten, beide vom Herrn Ober-Bürgermeister Ellwanger ausgebracht. Der Stadtverordneten-Vorsteher Justiziath Hübner erwiederte mit einem Toast auf den Magistrat, in welchem er das Verhältniß zwischen Magistrat und Stadtverordneten mit einer Ehe verglich. Herr Stadtrath Lübbert brachte als Kind dieser Ehe dem Chef des Magistrats, dem Herrn Ober-Bürgermeister Ellwanger, ein Hoch; Herr Oberst-Lieutenant v. Falkenhausen dem Stadtverordneten-Vorsteher. Eine vom Herrn Stadtrath Becker angeregte Sammlung für Stein's Denkmal ergab 61 Thlr. 3 Sgr., eine zweite Sammlung zu Gunsten der Bürgerversorgungs-Anstalt 28 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf. Nachdem noch in verschiedenen Toasten der Schulen, der Gesammt-Einwohnerschaft Breslau's, des Gedeihens des neuen Stadthauses, des Herrn Bürgermeisters Bartsch und des wegen Krankheit abwesenden Protokollführers der Stadtverordneten-Versammlung Herrn Voigt's gedacht worden war, endete das Mahl gegen Mitternacht, doch blieben sehr viele Gruppen noch lange in traulicher Unterhaltung vereinigt. — Das

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

zischenden, kochenden Dampfes, wenn der Mörder bei der nächsten Station dem Waggon entspringt und der Schaffner das Fahrbillet einer Leiche abfordert! Welche grauenvollen Perspektiven für einsame Reisende!

Hier in Paris denkt man bereits an Abhilfe des Uebels, an ein Schutzmittel gegen die Fra-Diavolo's des Dampfes. Man spricht davon, zwischen den einzelnen Waggons eine Verbindung herzustellen und irgend eine Art von Signal für solche außerordentliche Fälle möglich zu machen, den Mißbrauch dieser Signale aber, aus dem sich manche leichtsinnige Reisende ein Vergnügen machen könnten, mit Geldbußen zu bestrafen.

Ueberhaupt mehren sich in letzter Zeit die Abenteuer in den Waggons. Auf derselben Linie von Mühlhausen, auf welcher jenes Verbrechen verübt wurde, fuhr neulich eine Dame, die in der Umgegend von Paris dinirt hatte, nach Hause zurück. Die Reisende, in dem Alter, in welchem sie es wagen konnte, ohne männliche Begleitung zu reisen, hatte nicht in dem Damencoupé-Platz genommen, sondern sich in einen vollen Waggon gesetzt, der sich bei der nächsten Station leerte. Hier setzte sich nun ein Fremder zu ihr, ein Paket unter dem Arm, und kaum war der Zug abgegangen, als er aus seinem Mantelsack eine vollständige Verkleidung hervorzog, besonders einen andern Bart und eine andere Frisur, und sich mit jener Gewandtheit den neuen Adam anzog, welche den großen Komödianten des Bagno ebenso eigen ist, wie den Berühmtheiten unserer Theater. „Mit Staunen und Grauen" sah seine Begleiterin dies unerwartete Schauspiel an. Er suchte sie indeß zu beruhigen, obgleich der Ton seiner Stimme keineswegs beruhigend klang. Wenn sie sich ruhig verhielte und vor Allem ein feierliches Schweigen gelobte, werde ihr Nichts zu Leid geschehen. Wenn nicht — — sie sah ein scharfes Argument in der Hand des Begleiters blinken, der sich in seiner raschen Toilette weiter nicht stören ließ. Die Dame ließ sich nicht zweimal auffordern zu schweigen und schloß die Augen. Als sie dieselben bei dem Geräusch der aufgehenden Wagenthüre wieder öffnete, erblickte sie den Reisenden nicht mehr. Er war augenscheinlich herausgesprungen. Solche gefährliche Sprünge scheinen bei den Leotards des Verbrechens Brauch zu sein und ihnen bisweilen zu glücken.

Der Direktor des Vaudeville-Theaters, Louis Lurine, der Verfasser mehrerer größeren Lustspiele und Bluetten, von denen die am Théâtre-Français aufgeführte Comédie à Ferney den ersten Rang einnimmt, ist, nach einem vielbewegten Leben, neulich gestorben. Das literarische Paris begleitete seinen Leichenzug. Zu seinen ältesten Freunden gehört Jules Lecomte, der soeben ein sehr verdienstliches Werk über „die pariser Mildthätigkeit" erscheinen läßt, ein Werk, welches auf einige erfreuliche „pariser Geheimnisse" ein neues Licht wirft. Jules Lecomte hat sich viel in der reichen und vornehmen Welt bewegt. Er bemerkte oft in diesen glänzenden Kreisen, daß sie irgend etwas zu verbergen schienen, und als er hinter das Geheimniß kam, ergab es sich, daß eine große Zahl dieser Weltkinder sich an mildthätigen Vereinen betheiligte, welche neben den größeren Instituten des Staates selbstständige Wohlthätigkeitsanstalten begründeten. Jedenfalls ist es charakteristisch für das hiesige Leben, daß man seine Tugenden geheim zu halten sucht, während man seine Laster offen vor aller Welt zur Schau trägt. Das Werk von Jules Lecomte verfolgt zwar einen ernsten Zweck und verdiente, von der Akademie gekrönt zu werden, weil es nicht nur von praktischem Nutzen ist, sondern auch zur Versöhnung der gesellschaftlichen Klassen beiträgt; ist aber auch wiederum so reich an geistvollen Schilderungen des socialen Weltlebens, daß auch das frivole Publikum es nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird. Hat sich Lecomte doch stets gleich begabt für das ernste und für das heitere Genre gezeigt und außer politischen Broschüren, wie z. B. die „über das englische oder russische Bündniß", welche unter den Politikern von Fach großes Aufsehen erregte, auch ein dramatisches Sittengemälde: „Der Luxus" geschrieben, das am Théâtre Français zur Aufführung kam. Auch ein neues Drama bereitet der unermüdliche Autor vor, welches sich gewiß durch eine genaue Kenntniß der Gesellschaft und des menschlichen Herzens auszeichnen wird. Dies läßt sich der neuen Komödie Bouilhet's, die im Odeon zur Aufführung gekommen, so trefflich ihr Styl und ihre Verse sind, nicht nachrühmen. Es fehlt dem Onkel Million an Neuheit der Intriguen und Energie der Charakterzeichnung.

In der Opéra-Comique ist eine einaktige Piece: „Der Fächer," mit anmuthiger, von Boulanger verfaßter Musik zur Aufführung gekommen. Der Kaiser wohnte der ersten Aufführung bei. Die Italiener haben Flotow's „Martha" wiederholt, mit Mario, Graziani, den Damen Battu und Alboni. Letztere besonders zeichnete sich aus; man applaudirte ihr schönes Jagdkostüm im dritten Akte ebenso lebhaft, wie ihren Gesang. Mario, der Anfangs schlecht disponirt schien, wurde durch seine Willenskraft in kurzer Zeit Herr seiner schönen Mittel.

Die große Ristori ist durch Paris gereist und hat sich hier zwei Tage lang aufgehalten. Sie begiebt sich von Turin nach St. Petersburg, wo auf sie Triumphe warten, die ihres tragischen Genius würdig sind. Inzwischen wird hier eine musikalische Reünion von dem geschickten und berühmten Pianisten Joseph Winiawski angekündigt, welcher eine große Sonate, die er selbst komponirt, auf dem Piano vorzutragen gedenkt. Fräulein de la Pommeraye von der Oper wird die große Arie aus dem Gluckschen Orpheus singen.

Als vor etwa vierzehn Tagen der Graf von Syracus uns verließ, da hatten wir keine Ahnung davon, daß ihn so rasch an der Schwelle des wiedergebornen Italiens der Tod dahinraffen werde. Vor zwei Wochen brachte ihm der Adjutant Victor Emanuels, der Graf Vimarcati, die Empfehlungen seines Souveräns und die Einladung, nach Neapel zurückzukehren. Der Graf von Syracus, den wir zwei Abende vorher in der Dame von Montsoreau, und den letzten Abend in der Generalprobe des Schmetterlings getroffen, und der in Betreff seiner Gesundheit nicht die geringsten Besorgnisse zu hegen schien, reiste alsbald ab. Kaum daß unser Photograph Nadar noch Zeit hatte, in aller Eile ein prächtiges Porträt des Prinzen zu kopiren, welches durch seinen plötzlichen Tod an Werth und Interesse gewinnt.

Aufgeklärter Freund der Künste, edelsinniger Mäcen, erprobter Patriot und selbst Künstler von Talent, wird der Graf von Syracus gleichmäßig von den Liberalen und den Künstlern beweint.

Er hatte am 15. Mai 1837 die Schwester des Prinzen von Savoyen-Carignan geheirathet, von der er keine Kinder hatte. Er war der Bruder Ferdinand's II., Marie Christinens, der Herzogin von Berry, des Prinzen von Capua, des Grafen von Aquila, der Kaiserin von Brasilien, des Grafen von Trapani, der Großherzogin von Toscana, der Gräfin von Montemolin und der Onkel des jetzt in Gaeta belagerten Königs Franz II. Geboren am 22. Mai 1813, starb der Graf von Syracus in einem Alter von 47 Jahren.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

ganze Fest gab ein erfreuliches Zeugniß der geistigen Harmonie beider Körperschaften, hervorgerufen durch gemeinsames Wirken und Schaffen, und wird den Betheiligten gewiß noch lange eine angenehme Rückerinnerung gewähren.

= [Von der Universität.] Nach dem soeben erschienenen 63. Verzeichniß des Personalbestandes hiesiger Universität (für das Wintersemester 1860—61) besteht das Lehrerpersonal gegenwärtig aus ca. 80 Mitgliedern. Davon kommen 6 ordentliche Professoren und 2 Privat-Dozenten auf die kath.-theologische, 7 odentliche und 3 außerordentliche Professoren auf die evangel.-theologische Fakultät, 5 ordentliche, 2 außerordentliche Professoren und 3 Privat-Dozenten auf die juristische, 6 ordentliche Professoren, 1 außerordentlicher Professor und 13 Privat-Dozenten auf die medizinische, 18 ordentliche, 5 außerordentliche Professoren und 15 Privat-Dozenten auf die philosophische Fakultät. Außerdem sind 7 Lektoren, 2 Musiklehrer, 1 Zeichnenlehrer rc. für Sprach- und Kunst-Unterricht thätig. — Wie eine summarische Uebersicht der für dieses Semester immatrikulirten Studirenden ergiebt, beträgt deren Gesammtzahl 766 (12 mehr als im vorigen Semester). Abgegangen waren zu Ende des Sommersemesters 183, dagegen neu hinzugetreten zu Anfang des Wintersemers 195. Es zählt nun die kathol.-theologische Fakultät 157 Studirende (darunter 1 Ausländer), die evangel.-theologische 95 (2 Ausländer), die juristische 124 (1 Ausländer), die medizinische 111 (8 Ausländer), die philosophische 279 (195 Inländer mit dem Zeugniß der Reife, 2 mit dem Zeugniß der Nichtreife nach § 35 des Prüf.-Regl. vom 4. Juni 1834, 61 ohne Zeugniß der Reife und 21 Ausländer). Davon entfallen auf die philosophisch-historischen Studien 180, auf mathematisch-naturwissenschaftliche 41, auf Bergwissenschaften 58. Ferner sind zum Hören der Vorlesungen berechtigt 2 solche, deren Immatrikulation noch in suspenso ist, 81 Pharmaceuten, 12 Oekonomen rc., insgesammt 95 nicht immatrikulirte Zuhörer.

Behufs förmlicher Uebernahme der ordentlichen Professur in der evangel.-theologischen Fakultät hat Hr. Prof. Dr. Köstlin eine Schrift, unter dem Titel: „De miraculorum, quae Christus et primi ejus discipuli fecerunt, natura et ratione", erscheinen lassen, welche derselbe am 15. d. Mts. Vorm. 10 Uhr in der kleinen Aula öffentlich vertheidigen wird. Als Respondent wird Hr. Paul Gottwald, Mitglied des theologischen Seminars, fungiren; zu Opponenten sind die Herren Heinr. Borchardt und Alfrd. Lauschner bestimmt.

Künftigen Donnerstag findet ein Konzert der Studenten-Liedertafel im Weiss'schen Lokale statt.

—** Die Beerdigung der am 6. d. M. verstorbenen Frau Dr. Geiger erfolgte gestern unter außerordentlich lebhafter Theilnahme. Ein unübersehbarer Leichenzug, dem sich eine imposantr Equipagenreihe anschloß, bewegte sich gegen Mittag nach dem jüd. Friedhof, wohin schon früher ein zahlreiches Publikum zu Wagen und zu Fuß sich begeben hatte. Am Grabe sprach Herr Rabbiner Dr. Geiger, den Lebenswandel der Hingeschiedenen nach allen Richtungen hin in ergreifender Weise schildernd. Erhebender Trauergesang eröffnete und beschloß die ernste Feier

—** Ein Wasserwagen der städtischen Feuerwehr, welcher gestern Morgen die Oderbrücke und die Matthiasstraße passirte, gab zu dem Gerüchte Veranlassung, daß in der Odervorstadt ein Feuer ausgebrochen sei. Dieser Irrthum klärte sich indeß bald auf, indem man erfuhr, daß daß Fahrzeug in die Flußsiederei von Bursche nach der Klingelgasse dirigirt wurde, um dort mit Lauge gefüllt zu werden. Mit diesem ziemlich kostspieligen Löschmittel, das sich aber dadurch bezahlt macht, daß es erst bei einem bedeutenden Kältegrad einfriert, und daß durch die darin enthaltenen Salztheile brennende Gegenstände besonders schnell gelöscht werden, waren auch im vorigen Winter sämmtliche in der Hauptfeuerwacht stationirte Wasserwagen gefüllt.

M. Das Comité für Errichtung einer Getreidehalle auf dem Neumarkt entwickelt eine rege Thätigkeit zur Erreichung seines Zweckes und hat in seiner letzten Sitzung mehrere dahin zielende wichtige Beschlüsse gefaßt. Leider hat der in das Comité gewählte Dr. Weigel die Wahl nicht annehmen können, und es wurde an seine Stelle Hr. Kaufmann Reder berufen. Erfreulich war die Mittheilung eines Comité-Mitgliedes, daß auch das Kretschmermittel geneigt ist, sich für den Neumarkt als seinen Geschäftsort zu erklären und es werden einige Comité-Mitglieder ersucht, auf eine desfallsige rasche und feste Beschlußfassung hinwirken zu wollen. Gleicherweise sollen einige einflußreiche Personen um Unterstützung der Sache angegangen werden. Behufs Ueberreichung der Petitionen an die betreffenden Behörden wurde eine aus drei Mitgliedern bestehende Deputation gewählt.

⊙ [Theater.] Der launenhafte Wechsel der Witterung ist leider nicht ohne Einfluß auf unsere Künstlerwelt geblieben. Dinstag 9 Grad Kälte und ein paar Tage darauf fast eben so viel Grad Wärme mit einer dunstigen, mit Feuchtigkeit geschwängerten Atmosphäre — wer soll da noch von Schnupfen, Heiserkeit rc. rc. verschont bleiben? Eine dergleichen plötzliche Erkrankung führte auch in dem gestrigen (Sonntags-) Repertoire eine Aenderung herbei. Statt des angekündigten ernsten historischen Gemäldes „die Lichtensteiner" gaukelte der parodirte „Tannhäuser" und das scharmante Lustspiel „Nummer 777" über die Bühne. Das Publikum schien den Wechsel, ausgelassener Humor für strengen Ernst der Geschichte, nicht übel aufgenommen zu haben, denn es bezeigte seine Zufriedenheit in fast ununterbrochener Heiterkeit und mit reichlich gespendetem Beifall. Das Haus war sehr gut besetzt.

✱ In diesen Tagen wird im hiesigen Stadttheater zum erstenmal „Der Zigeuner" von Berla gegeben, der durch die Darstellung der Titelrolle des beliebten wiener Charakteristikers Rott im vergangenen Sommer in Berlin außerordentlich gefallen und noch jetzt in Wien den günstigsten Erfolg hat. Bei uns ist die betreffende Rolle des Zigeuner durch Herrn v. Ernest besetzt, der uns jedenfalls ein treffliches Bild dieses National-Charakters vorführen wird, da derselbe des Dialektes vollständig mächtig und in seinem Vaterlande vielfache Gelegenheit gehabt, die Eigenthümlichkeiten dieses Volksstammes zu beobachten, und sicherlich dem Publikum durch seine Darstellung ein ganz besonderes Interesse abgewinnen wird.

Die 55. Soiree in Wandelt's Institut für Pianofortespiel füllte am letzten Sonnabend den Musiksaal der Universität bis auf den letzten Platz und ließ alle Anwesenden als Zufriedene mit den vorgetragenen 14 Piecen scheiden. Herr Wandelt zeigte von Neuem, daß er äußerst befähigt für sein Fach ist; denn er weiß nicht nur den vielen Hunderten seiner Schüler und Schülerinnen die größte Ausdauer bei den Uebungen zu erhalten und angenehm erscheinen zu lassen, sondern seine Methode hat es auch möglich gemacht, daß in der letzten Aufführung ziemlich kleine Kinder, welche vor zwei Jahren noch keine Note kannten, öffentlich mitwirken konnten und allgemeinen Beifall ernteten. Namentlich aber trat in der letzten Soiree beim Vortrage Beethovenscher Piecen und besonders in den Adagio's das richtige Verständniß und Gefühl der kleinen Spieler und Spielerinnen deutlich zu Tage: eine erfreuliche Erscheinung, welche bei den größten Virtuosen oft nicht zu beobachten ist. Fr. M.

—ϱ.— In einigen Tagen trifft der Kapellmeister Wicht'l, der Komponist der Musik zur Schiller'schen Ballade: „Die Bürgschaft," aus Löwenberg hier ein, um einer Aufführung seines Werkes, das bereits in mehreren großen Städten und auch in Breslau am 27. v. Mts. zum Benefiz des kgl. Musikdirektor Hrn. Schön mit großem Beifall aufgenommen wurde, beizuwohnen. Dieses Werk, welches auch am 8. d. Mts. im Springer'schen Lokale bei dem Feste der Gesellschaft der Freunde allgemein ansprach, hat viele Schönheiten. — Unsere glänzenden Konzertsäle bei Meyer und Springer waren gestern wieder außerordentlich stark besucht. Im erstern spielte die Kapelle des Musikmeister Rosner vom schles. Kürassier-Regiment Nr. 1. Hr. Rosner, als tüchtiger Dirigent bekannt, hat, wie wir vernehmen, die Musik für das Liebich'sche Etablissement, von jetzt ab, übernommen und wird sie mit einem Orchester für Streichinstrumente durchführen.

α. Der strebsame Wirth des Liebichschen Lokales, Herr Meyer, beabsichtigt dem hiesigen Publikum zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste ganz besondere Ueberraschungen in seinem Etablissement zu bieten. Der kleinere Saal desselben wird nämlich durch eine Decoration von Palmen und Tannenbäumen einen passenden Rahmen zu transparenten Gemälden, welche die Geburt Jesu darstellen und verherrlichen sollen, bilden. Der größere Saal dagegen wird durch die Kunst des Herrn Tapezirers Heinze in eine Gebirgslandschaft umgewandelt werden. Künstliche Felsen sollen derselben noch einen besonderen Reiz verleihen, und gegenüber einer romantischen Anhöhe, wo das Orchester auf freilich sehr prosaischen Sitzen placirt sein wird, soll der Landschaft durch eine Wasserpartie, auf die täuschendste Weise hergestellt, die nöthige Abwechslung gegeben werden. — Von Sonnabend ab werden die auf solche Weise veränderten Räume zum erstenmale geöffnet sein. Konzert und eine Tombola sollen überhaupt zur täglichen Unterhaltung des Publikums bis zu Weihnachten dienen.

⊠ **Liegnitz,** 9. Dezbr. [Zur Tages-Chronik.] Der Verein zur Verhütung der Bettelei hat sich neu constituirt. In der General-Versammlung wurden die Herren Ober-Diakonus Zingel zum Vorsitzenden, Pastor Binko zu dessen Stellvertreter, Kaufmann Mohrenberg zum Rendanten, Justizrath Paschke zum Schriftführer, Dr. Sammter zu dessen Stellvertreter, Leinwandhändler Bähnisch und Gastwirth Heimann zu Beisitzern gewählt. In einer Versammlung des Vorstandes und der Pfleger ward beschlossen, einen Aufruf an die Einwohnerschaft zur Betheiligung ergehen zu lassen, daß sie diese wohlthätige Anstalt kräftig unterstütze, damit die Plage des Bettelns nicht wieder wie früher überhand nehme. — Das Ordnen des anderen Theiles des hiesigen städtischen Archivs ist neuerdings seitens des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung dem Doctor Sammter übergeben worden und wird jetzt eine Subscription zur Herausgabe der liegnitzer Chronik vom Magistrat veranlaßt, welche bereits ein erfreuliches Resultat rücksichtlich der Kürze der Zeit, während welcher damit vorgegangen ist, geliefert hat. Ein Beweis, daß der Geist unserer Einwohnerschaft für wissenschaftliche Bestrebungen immer recht lebendig ist. Auch für wahrhafte edle Kunstgenüsse ist hier der Sinn stets offen, wie wir dies am vorigen Freitag-Abend im Ressourcen-Saale wahrnahmen, als Herr Musikdirektor Bilse seine erste Soiree für klassische Musik gab, an welcher sich eine höchst bedeutende Menge von Zuhörern betheiligte, um den meisterhaft executirten Musikpiecen zu lauschen und mit dem gebührenden Beifall zu krönen.

Bei den Nachwahlen zu den Stadtverordneten erhielten in der dritten Abtheilung Herr Kaufmann Adler und in der ersten Abtheilung Herr Kaufmann Raymond die Stimmenmehrheit.

---

e. **Löwenberg,** Anfang Dezember. Gleichwie in früheren Jahren Gerichtstage und zwar mit großem Erfolge in Ullersdorf bei Liebenthal pflegten abgehalten zu werden, so sollen dieselben in jenem mit dem 1. Dezember für die Gerichte wiederum neu begonnenen Geschäftsjahre ihren Fortgang haben. Von den anberaumten 8 Gerichtstagen für das ganze Jahr wird der erste am 25. und 26. Januar in Ullersdorf stattfinden. Eine gleiche Rechtswohlthat ist im laubaner Kreise eingeführt, wo in jenem vor den Thoren und Mauern der Stadt Greiffenberg belegenen Dorfe Nieder-Wiesa für die am Fuße des Iserkammes sich hinziehender Dörfer laubaner Kreises auch wegen zu großer Entfernung vom Sitze des Kreisgerichtes pflegen Gerichtstage abgehalten zu werden. — In Ottendorf bei Liebenthal ist Ende vorigen Monats auf der Kunststraße der Leichnam eines Rustikalbesitzers aus Gebhardsdorf gefunden worden, das Fuhrwerk, von welchem derselbe heruntergefallen und wahrscheinlich in Folge der an jenem Tage herrschenden Kälte eingeschlafen war, ohne seinen Herrn des Weges ruhig weiter gefahren. — Die diesjährigen Inundationen des Bobers Mitte Juli haben im Interesse der Stadt Lähn Vorstellungen bei der königl. Regierung zur Folge gehabt, in welcher Weise die dortigen unbewahrten freien Boberufer dahin abzuändern seien, daß sie das Hochwasser von der ganz offen liegenden Stadt abhalten.

---

§§ **Schweidnitz,** 9. Dez. [Verschiedenes.] Der Bürgerverein wird auch in diesem Jahre die arme Jugend mit Weihnachtsgaben beschenken. — Den Armen der Stadt wird seitens der Kommune eine wirksame Unterstützung in der Weise zu Theil werden, daß ihnen zur Mittagsmahlzeit kräftige Suppen, in der Kochanstalt des hiesigen Armenhauses bereitet, verabreicht werden. Die Geldmittel zur Bestreitung dieser Ausgabe werden theils aus dem Ertrage der Sammlungen von Haus zu Haus, denen sich auch in diesem Jahre die Bezirksvorsteher bereitwillig unterzogen haben, zum größeren Theil aber aus Kommunalmitteln bestritten werden. Eine derartige Armenunterstützung, welche hierorts zuerst durch unsern Oberbürgermeister Glubrecht vor etwa 8 Jahren in Anregung gebracht worden, hat sich als sehr wirksam und zweckmäßiger als Geldspenden erwiesen. — Binnen Kurzem wird uns die unter J. Heller's Direktion stehende Schauspieler-Gesellschaft, die hier sehr vielen Zuspruch gefunden, verlassen und sich nach Glogau begeben.

δ **Neisse,** 6. Dezbr. [Wintervergnügungen. — Verloosungen.] Später als seit langer Zeit haben in diesem Jahre die Vergnügungen des Winters begonnen, da die Einrichtung der Gasbeleuchtung dieselben bedeutend verzögert hat. Die Bälle der Ressource waren in das Ende des November verschoben, und das erste Instrumental-Vereins-Concert ist heute gehalten worden. Es wurden die Symphonie in D—dur von Haydn, die Ouverture: „im Frühling von G. Vierling" und die Symphonie Nr. 2 von Beethoven mit gewohnter Präcision vorgetragen, und es läßt sich nach diesem Anfang auch für dieses Jahr durch diese Concerte vielfacher Genuß voraussehen. — Wie in andern Jahren halten auch diesmal die drei Vereine, deren Zweck es ist, Kinder zu Weihnachten zu bekleiden, ihre Verloosungen und zwar hat dies der patriotische „Damenverein" in der Ressource am Sonntag, der katholische „Jungfrauen-Verein" am Dinstag gethan, der evangelische Verein hält dieselbe kommenden Sonntag. — Die päpstliche Bestätigung des hiesigen Elisabeth-Vereins (der grauen Schwestern) hat bei den Freunden derselben große Freude erregt. Da dies Bestehen des Mutterhauses hier in Neisse auf Widerspruch gestoßen war, so wurde von der Majorität der Stadtverordneten gegen einige Stimmen, die sich dagegen erklärten, beschlossen, den Herrn Fürstbischof um Belassung des Mutterhauses hier in Neisse zu bitten.

\# **Oppeln,** 9. Dezember. Am 7. November d. J. beging der hiesige Zweigverein der Gustav-Adolph-Stiftung sein Jahresfest mit einem feierlichen Abendgottesdienste, zu welchem die Kirche festlich geschmückt worden war, und an welchem auch einige auswärtige Geistliche Antheil nahmen. Nach demselben begaben sich die Theilnehmer zu der Generalversammlung des hiesigen Vereins in das dazu bestimmte Lokal. Hier machte zunächst der Vorsitzende, Herr Konsistorialrath Baron, interessante Mittheilungen aus den Verhandlungen der letzten im August d. J. zu Ulm abgehaltenen Hauptversammlung. Sodann lenkte er die Aufmerksamkeit der Anwesenden hin auf den dringenden Wunsch und die vieljährigen Bestrebungen der Gemeinde Groß-Lassowitz und der ihr benachbarten Ortschaften im Kreise Rosenberg, zum Besitze einer evangelischen Kirche zu gelangen. Die Seelenzahl der Evangelischen in dem genannten Orte beträgt 500, in den mit ihm bereits zu einem evangelischen Gemeindeverbande zusammengetretenen Dörfern 555, zusammen also 1055. Sie sind in Kreuzburg eingepfarrt, von wo einige dieser Ortschaften eine Entfernung von 2 Meilen trennt, während die nächsten 1 Meile entfernt sind. Wie schwer würde es unter diesen Umständen den dortigen Evangelischen, die Kirche zu besuchen und ihre Gnadenmittel zu empfangen, wie schwer der heranwachsenden Jugend, in der Winterszeit dem Konfirmanden-Unterrichte beizuwohnen. Diesem Nothstande abzuhelfen, gelang es der Gemeinde mit Hilfe der hohen Behörden schon vor mehreren Jahren, eine Betstube in Lassowitz einzurichten und die Vergünstigung zu erhalten, daß ein Kreis-Vicar aus Kreuzburg alle 14 Tage polnischen und deutschen Gottesdienst halten, und alle 8 Tage den Konfirmanden-Unterricht abhalten sollte. — Allein die Betstube ist nur leihweise zu gottesdienstlichen Zwecken überlassen, und viel zu klein, um alle Besucher des Gottesdienstes in sich aufzunehmen. Außerdem stehet die Rückgabe dieses Lokals in Aussicht, und wenn dies geschähe, würde die Gemeinde ihren letzten kirchlichen Sammelpunkt verlieren. So stellte sich denn das Bedürfniß einer eigenen Kirche dringender heraus. Es wurden dazu die ersten Schritte gethan, eine Deputation gewählt und Beiträge gesammelt. Diese erreichten die Höh von 550 Thaler. Mehr vermochte die dürftige Gemeinde bei den gegenwärtigen Zeitumständen nicht aufzubringen. Der Grundherr der Herrschaft Groß-Lassowitz, Se. Durchl. der Fürst Hugo von Hohenlohe-Oehringen, der schon früher der Gemeinde vielfach Beweise seines mildthätigen Sinnes gegeben, machte ihr sehr dankenswerthe Anerbietungen für die Erreichung ihrer kirchlichen Zwecke, und schenkte ihr nicht nur das Grundstück zu einem Kirchhofe, sondern sagte ihr auch 400 Thaler als Beisteuer zum Bau einer Kirche zu. — So steht die Angelegenheit bis jetzt. Es erhellt von selbst, daß ohne weitere wirksame Unterstützung die Gemeinde, die bisher gethan, was irgend in ihren Kräften stand, auf die langgenährte Hoffnung verzichten müßte, an das Ziel ihres heißesten Wunsches zu gelangen. Sie wendet sich deshalb vertrauungsvoll an den Gustav-Adolph-Verein. Sie bittet dringend, ihr liebreiche Handreichung zu thun, und ersucht insbesondere alle Zweigvereine, ihren Wunsch liebend und sorgend auf dem Herzen zu tragen, und durch Beiträge und weitere Fürsprache ihr behilflich zu sein. Mögen Alle, die von ihrem Verhältniß hiermit Kunde empfangen, sich recht angelegen sein lassen, dies heilige Werk zur Ehre des Herrn zu fördern und des Segens gewärtig zu sein, den er denen verheißen, die sich der Noth der Brüder gern annehmen. Am Schlusse wurde zur statutenmäßigen Neuwahl des Vorstandes geschritten, und die bisherigen Mitglieder wieder gewählt.

(Notizen aus der Provinz.) * Brieg. Mit dem 5. Januar k. J. soll am hiesigen Markt (im Hause der verw. Frau Lederfabrikant Moll parterre) eine Produktenbörse ins Leben treten.

† Habelschwerdt. Am 3ten d. M. Abends hatte der hiesige Gesang-Verein mit der Kastner'schen Kapelle und unter Mitwirkung schätzbarer Ressourcen-Mitglieder eine musikalisch-theatralische Abend-Unterhaltung arrangirt. Der Ertrag von 38 Thalern soll zur Bekleidung armer Schulkinder beider Confessionen verwendet werden.

△ Waldenburg. Am 4ten d. M. wurde in dem Busche zu Rosenau der Holzmacher Heinzel aus Görbersdorf erhängt gefunden. Am selben Tage Abends brannte das Stallgebäude des Kretschams zu Reussendorf nieder.

\# Neisse. Auf dem Kreistage (am 6. d. Mts.) erfolgte die Genehmigung des Kreis-Kommunal- und des ziegenhalser Chausseezoll-Kassen-Etats pro 1861. Ersterer weist, wie unser „Sonntagsblatt" meldet, in Ausgabe und Einnahme 1981 Thlr. und letzterer 2365 Thlr. nach. Aus den diesjährigen Wegebau-Gelder-Ueberschüssen wurden dem Dominium und der Gemeinde Schönwalde 100 Thlr. Unterstützung zur besseren Instandsetzung des Weges von Schönwalde bis zur Ziegenhalser Chaussee gewährt. Es wurde ferner beschlossen, die Straßen von Schwammelwitz nach Johannisberg, von Kupferhammer nach Weidenau und endlich von hier nach Giesmannsdorf zu bauen; zum Bau der letzteren Straße versprach Herr Gutsbesitzer Friedenthal auf Giesmannsdorf einen Beitrag von 200 Thlr. zu leisten.

\# Bunzlau. Wie unser „Niederschles. Courier" meldet, machte Herr Senator Baumeister Gansel in der letzten Sitzung des Gewerbevereins eine interessante Mittheilung über die Höhe einzelner Städte, wie sie aus den seiner Zeit ausgeführten Vermessungen bei der Anlage der Niederschl. Eisenbahn hervorgehen. Görlitz und Bunzlau liegen höher als Breslau und Liegnitz und haben sich auch beide Städte als gesündere Aufenthalsorte erwiesen als letztere.

* Hoyerswerda. In Folge des Todes des Fürsten Lyna auf Drehna, ist der Fürstenrang nun auf dessen Bruder, den königl. Oberstlieutenant und Landesältesten des hiesigen Kreises, Herrn Grafen Rochus Ernst zu Lynar auf Lindenau übergegangen.

≌ Görlitz. Wie das „Tageblatt" meldet, hat das städtische Pfand-Leih-Amt im Monat November auf 1225 Pfänder 2669 Thlr. ausgeliehen und für 1189 eingelöste Pfänder 3212 Thlr. zurückempfangen. — Letzten Donnerstag hat die hiesige Polizei alle nicht vollwichtige Butter mit einer Consequenz weggenommen, welche nicht allein die betroffenen Weiber vom Markte trieb, sondern auch die, welche ein böses Gewissen hatten. Solche Nachsuchungen, wenn sie häufig wiederkehren, müssen die wohlthätigsten Resultate haben. Am radikalsten würde aber die Aufstellung einer Butterwage sein, die entweder umsonst, auf Magistratskosten, oder für eine geringe Kleinigkeit (etwa 1 Pf.) jede Portion Butter zu wiegen verpflichtet wäre. — Im nahen Girbirgsdorf wurden am Mittwoch zwei Häuslersfrauen beim Sandholen in der Sandgrube verschüttet, wobei namentlich die eine von ihnen, wie es den Anschein hat, schwere innere Verletzungen davon trug.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

α [Postalisches.] Der mit jedem Quartal sich steigernde Postverkehr beweist am besten, welchen Aufschwung Handel und Gewerbe trotz den politisch zweifelhaften Zeiten nehmen, während auf der andern Seite die unermüdlichen und eifrigen Bestrebungen der Postbehörde, mit der fortschreitenden Vermehrung der Communicationswege auch die möglichsten Erleichterungen in den Verkehrsverhältnissen eintreten zu lassen, wohl nicht unbedeutende Nebenfactoren jener industriellen Bewegung sein dürften. In dem verflossenen dritten Quartal sind im preußischen Staate fast eine halbe Million mehr Briefpostgegenstände als im dritten Quartal 1859 befördert worden: überhaupt 24,319,854 Stück. Vom Auslande kamen aus dem Postvereinsgebiete gegen 2 Millionen frankirte und unfrankirte Briefe, fast 300,000 Stück mehr als im dritten Quartal des vergangenen Jahres, zur Beförderung. Die Anzahl der Briefpostsendungen aus dem Auslande betrug überhaupt 3,268,824 und 408,850 Stück mehr als im dritten Quartale 1859.

Nach dem Auslande wurden überhaupt 3,160,560 Stück Briefpostgegenstände, dagegen 2,944,604 Stück pro drittes Quartal 1859, also 215,956 mehr befördert. Darunter befanden sich 2,612,753 Stück gewöhnlich leere Briefe, 79,586 recommandirte Briefpostsendurgen und gegen 400,000 Stück Kreuzbände. Ferner wurden befördert im Transit durch Preußen:

Gewöhnlich leere Briefe:			3. Quartal 1859	mehr
aus dem Postvereinsgebiete nach dem Postvereins-Auslande	frankirte...	490,282	482,495	7,787
	unfrankirte...	239,304	175,838	63,466
aus dem Postvereins-Gebiete nach dem Postvereins-Gebiete	frankirte...	648,557	603 460	45,097
	unfrankirte...	353,028	329,797	23,231
aus dem Postvereins-Auslande nach dem Postvereins-Gebiete	frankirte...	501,449	487,513	13,936
	unfrankirte...	297,011	341,081	—
aus dem Postvereins-Lande nach dem Postvereinslande	frankirte...	159,809	132,236	27,573
	unfrankirte...	212,186	185,185	27,001

Die Totalsumme des Briefpostverkehrs erreichte überhaupt die Ziffer 33,979,140, so daß gegen das dritte Quartal 1859 1,238,159 Stück Briefpostgegenstände mehr befördert wurden, eine Summe, die nach den Durchschnittsverhältnissen also für das Jahr und zumal im ersten und vierten Quartal der Postverkehr noch großere Dimensionen annimmt, auf 5 Millionen steigen würde. — Die Packetsendungen ohne deklarirten Werth vermehrten sich um 151,086 Stück, und das Gesammtgewicht der im Inlande beförderten Packetsendungen ohne deklarirten Werth stieg auf 25,521,431 Pfd., 1,690,312 mehr als im entsprechenden Quartal des vorigen Jahres. Der Gesammtwerth der der Post anvertrauten Brief- und Packetsendungen mit deklarirtem Werthe hat überhaupt 306,608,653 Thlr. betragen und ist um 28,069,626 Thlr. in einem einzigen Quartal gegen das Vorjahr gestiegen. — An Postvorschüssen wurden gegen ½ Million Thaler gezahlt. Der summarische Betrag der geleisteten Baarzahlungen betrug überhaupt 1,742,475 Thlr. und flossen an Gebühren dafür 15,596 Thlr. zur Postkasse. Die Porto-Einnahme, welche im dritten Quartal 1859 1,919,286 Thlr. betrug, ist um 85,043 Thlr. gestiegen und hat die Höhe von 2,004,329 Thlr. erreicht. — Dagegen wurden im verflossenen dritten Quartal 405,805 Stück Zeitungsnummern weniger als im dritten Quartal des verflossenen Jahres befördert.

---

† **Breslau,** 10. Dezbr. [Börse.] Bei beschränktem Geschäft waren die Course der österreich. Effekten abermals höher. National-Anleihe 54¾, Credit 59 11/12—60¼ bezahlt. Von Eisenbahn-Aktien Oberschlesische A. begehrt, Fonds unverändert.

Breslau, 10. Dezbr. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, etwas angenehmer; ordinäre 11½—12½ Thlr., mittle 13½—14½ Thlr., feine 15—15½ Thlr., hochfeine 15¾—16¼ Thlr. — Kleesaat, weiße, gut behauptet; ordinäre 12—14 Thlr., mittle 15—17½ Thlr., feine 18½—20 Thlr., hochfeine 21—22 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) behauptet; pr. Dezember 49 Thlr. bezahlt, Dezember-Januar 49 Thlr. bezahlt, Januar-Februar 1861 49¼ Thlr. bezahlt, Februar-März 49¾ Thlr. Br., April-Mai 49½—¾ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 50 Thlr. Gld.

Rüböl still; loco 11 7/12 Thlr. bezahlt, pr. Dezember u. Dezember-Januar 11⅔ Thlr. Br., Januar-Februar 1861 11¾ Thlr. Br., Februar-März 11⅚ Thlr. Br., März-April — —, April-Mai 12 Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus höher; loco 21 Thlr. Gld., pr. Dezember und Dezember-Januar 20 7/12 Thlr. bezahlt, Januar-Februar 1861 20¾ Thlr. bezahlt, Februar-März 21 Thlr. bezahlt, April-Mai 21½—7/12 bezahlt und Gld.

Zink ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

≌ **Breslau,** 10. Dezbr. [Privat-Produkten-Markt-Bericht.] Der heutige Markt war bei sehr mittelmäßigen Zufuhren und Anerbietungen von Bodenlägern für alle Getreidearten in sehr ruhiger Haltung und bei beschränktem Geschäft die Preise unverändert.

Weißer Weizen	80—85—90—96	Sgr.	nach Qualität und Gewicht.
Gelber Weizen........	78—84—88—92	"	
Brenner-Weizen.......	68—72—76—78	"	
Roggen	58—60—62—64	"	
Gerste	48—52—56—62	"	
Hafer................	28—30—32—34	"	
Koch-Erbsen	62—66—68—70	"	
Futter-Erbsen........	54—56—58—60	"	
Wicken...............	45—50—53—56	"	

Oelsaaten guter Qualitäten fanden zu letzten Preisen leicht Nehmer.

Winterraps 88—92—94—96—98 Sgr., Winterrübsen 84—86—88—90—93 Sgr., Schlag-Leinsaat 70—75—80—85—90 Sgr. nach Qualität und Gewicht.

Rüböl ziemlich unverändert bei geringem Umsatz; loco 11 1/3 Thlr. bezahlt, pr. Dezember und Dezember-Januar 11 5/6 Thlr. bezahlt, pr. Frühjahr 1861 war 12 Thlr. Br.

Spiritus sehr fest, loco 13 1/4 Thlr. en détail bezahlt.

Kleesaaten beider Farben und in feinen Qualitäten begehrter, doch nur schwach offerirt; mittle und geringe Sorten auch etwas mehr beachtet und die Preise zur Notiz gut behauptet.

Rothe Kleesaat 11 1/2—12 1/2—13 1/2—14 1/2—16 1/2 Thlr.	nach Qualität.
Weiße Kleesaat 12—15—18—20—22 Thlr.	
Thymothee 8—9—10—10 1/2—11 Thlr.	

Wasserstand.

Breslau, 10. Dez. Oberpegel: 13 F. 8 Z. Unterpegel: 1 F. 8 Z. Eisstand.

Vorträge und Vereine.

* **Breslau,** 7. Dezbr. [Die Constituirung des Wirthschafts-Beamten-Hilfsvereins in Breslau] Der von uns mehrfach erwähnte Beamten-Hilfs-Verein zur Unterbringung und Unterstützung hilfsbedürftiger Wirthschaftsbeamten ist denn mit einer Einmüthigkeit ins Leben getreten, welche Schlesiens Oekonomie-Beamten für alle Zeiten zur größten Ehre gereicht und für die angestrebte gute Sache zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. — Da dieser Gegenstand von weit tragendster Bedeutung, so werden wir noch einmal auf die Entstehungsursachen dieses Vereins zurückkommen.

Wie so oft aus unerheblichen Veranlassungen sich große Dinge entwikkeln, so hatte im vorliegenden Falle vor drei Monaten ein kleines Inserat des Kaufmann Felsmann, worin er den Gutsbesitzern einen Beamten empfiehlt, der auch die Schmiedearbeit auf dem Gute mit verrichten will, eine große Bewegung unter den polnischen und späterhin den schlesischen Oekonomie-Beamten hervorgerufen, welche in einer öffentlichen Erwiderung gegen den Betreffenden sich Luft machte.

Die „Schlesische landwirthschaftliche Zeitung" nahm sich dieser Sache mit warmem Eifer an und forderte die Oekonomiebeamten auf, sich zu vereinigen, um ihrem ehrenhaften Stande dadurch zu Ansehn und Achtung zu verhelfen. Auf diesen Aufruf folgte ein zweiter des Hrn. Elsner von Gronow auf Kalinowitz, worin derselbe als größerer Gutsbesitzer Schlesiens Beamten zur Gründung des Beamten-Hilfsvereins aufmunterte, unter Hinweisung darauf, wie er schon einmal, aber vergeblich, das Werk der Vereinigung angestrebt habe. So warmen, herzigen Worten eines so wahrhaften Freundes der Beamten folgte die größte Zustimmung von nah und fern.

Es bildeten sich aus den Beamten heraus fast in allen Kreisen Schlesiens Kreisversammlungen, welche, geleitet theils durch die Beamten selbst, theils durch Gutsbesitzer und Landräthe, in wenigen Monaten die Wahl von Delegirten für Breslau zu Stande brachten. — So haben wir denn das freudige Ereigniß zu melden, daß vierzig Kreise Schlesiens ihre Deputirten am 8. Dezember nach Breslau schickten, wo die Letzteren in den drei Bergen sich zu einem Beamten-Hilfs-Vereine mit noch nie dagewesener Einmüthigkeit constituirten. Zweck desselben ist, wie schon oben gesagt worden, die Unterbringung und Unterstützung unbescholtener, außer Brodt gekommener Beamten, die Unterstützung im Dienste ergrauter Beamten und Versorgung der Wittwen und Waisen. — Aus dem von jedem Mitgliede zu leistenden Beiträgen wird ein Baar-Fonds gebildet, behufs sofortiger Subventionirung der unverschuldet in Noth und außer Stellung gerathenen Beamten, um vor allen Dingen ihnen Gelegenheit zu gewähren, daß sie die Ehrenhaftigkeit ihres Standes bewahren. Ein zweiter sogenannter eiserner Fonds wird aus den Beiträgen der Ehrenmitglieder gebildet und aus den Dotationen der sogenannten Ehrenpatrone. Dieser Fonds wird aufgesammelt für Stiftung eines Asyls der im Dienste ergrauten Beamten. Wie sich von selbst versteht, hat ein so gemeinnütziges Institut sich eben so der vollsten Sympathie unseres Gutsbesitzerstandes zu erfreuen, dem hier nun die Gelegenheit mit geboten wird, treuen Dienern eine Versorgung fürs Alter durch ihren einfachen Eintritt in den Verein und Beitragleistung zu gewähren. Dem entsprechend hatten mehrere landwirthschaftliche Vereine, so wie auch von Gutsbesitzern selbst erwählte Abgeordnete durch ihre Betheiligung an diesem Ehrentage ihre wärmste Sympathie für die gute Sache an den Tag gelegt.

So waren denn die von **650** schlesischen Beamten Gewählten hier vereint. Der für denselben Zweck so äußerst thätig wirkende schlesische Centralverein, der zum Wohle des Beamtenthumes ein ähnliches Unternehmen bis auf die Genehmigung der Regierung schon zu Stande gebracht hatte, ließ sich dadurch nicht abhalten, diesem durch die Begeisterung der Beamten selbst hervorgerufenen Vereine seine vollste Theilnahme zuzuwenden, und so war denn auch auf besondere Einladung durch Deputirte der General-Sekr. Hr. Geh. Regierungsrath v. Görtz bei dieser Versammlung erschienen. Hr. Elsner v. Gronow eröffnete diese, indem er ihr ein herzliches Willkommen entgegenrief und nachdem er dem anwesenden Hrn. v. Görtz den besonderen Dank der Versammlung ausgesprochen, richtete er auch seinen Dank an den Redakteur der „Schles. landwirthschaftl. Zeitung" Hrn. Janke, welcher der guten Sache ein so eifriger Förderer durch seine Schlesiens Landwirthen so lieb gewordene Zeitung gewesen sei, ein Ausspruch, den auch der Direktor Petzold mit warmen Worten wiederholte; dann führte er den Zweck der Berathung näher aus und begann mit Vorlesung der Statuten, welche im engsten Anschluß an die vom Central-Vereine Schlesiens herausgegebenen, von ihm — dem Hrn. v. Elsner selbst, entworfen worden waren.

Eine nähere Auslassung über deren einzelne Punkte dürfte hier zu weit führen, es wird die Mittheilung genügen, daß nach sehr eifriger und ernster Berathung die Statuten des schles. Beamten-Hilfs-Vreins an einem Tage genehmigt und vollzogen wurden; — so daß es für dieses so wichtige als gemeinnützige Unternehmen nur noch der Genehmigung der Regierung bedarf. — Gegen 4 Uhr Nachmittag war das Werk vollbracht und die Mehrzahl der Anwesenden vereinigte sich hierauf zu fröhlichem Mahle, bei welchem die verschiedensten dankbaren Kundgebungen gegen die Gründer des Vereins, die Wünsche für sein Bestehen in vielfachen Toasten laut wurden.

So endete dieser schöne Tag. Möchten noch spätere Generationen ihn segnen! St.

** Die Sitzung des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins am 4. d. Mts. war ungemein zahlreich besucht und dem angemessen wurden auch die Verhandlungen sehr lebhaft geführt. Vor Beginn derselben wurden Salzleckfteine, sowie eine eiserne Krippe, in der sie dem Vieh vorgelegt werden, aus der conzessionirten Viehsalzleckstein-Fabrik gezeigt und bekannt gemacht, daß Herr Eduard Winkler hier ein Lager von derselben halte. Mehrere Mitglieder, welche diese Leckfteine bereits angewandt haben, sprachen sich nicht allzugünstig darüber aus, und meinten, ihr Verbrauch käme, bezüglich ihres Gehalts, theurer als reines Steinsalz. Weiter damit zu machende Versuche werden wohl herausstellen, ob diesen Aussagen beizustimmen sei. — Ferner ward eine Zeichnung der Brütmaschine, die eine Zeit lang in ihren Wirkungen hier in Breslau zu sehea war, vorgelegt, und zugleich mitgetheilt, daß der Besitzer derselben sie für 80 Thlr. zu verkaufen gesonnen sei.

Sodann ward zur Tagesordnung übergegangen, und es kamen zuerst zwei Referate über die in der letzten Sitzung vertagte Frage: Wie bringt man seine Felder (resp. ein Landgut) zum relativ höchsten Reinertrage? zur Verlesung. Die andern beiden aber, wovon das eine anonym eingesandt worden war, wurden, um nicht zu viel Zeit zu verlieren, blos angezeigt, und werden nebst den ersten beiden, in der „Schles. landw. Vereinsschrift" im 6. Heft d. J. abgedruckt werden. Von dem anonym eingesandten, welches übrigens nur halb vollendet ist, wird gewünscht, daß der Verfasser sich dem Vorsitzenden des Vereins nennen und demnächst seine Abhandlung vollenden und einsenden möge.

Als neugestellte Fragen kamen zur Debatte:

1) Wie kann man die Blutstaupe (Blutschlag) bei den Schafen verhüten, und wenn sie vorkommt, heilen?

Der Vorsitzende wies darauf hin, daß diese Krankheit sich in gegenwärtigem Jahre besonders häufig überall gezeigt habe, wo man nicht die größte Vorsicht beim Weidegange beobachtet habe. Sogleich erhoben sich mehrere Stimmen, die das bestätigten und anführten, daß bei nassen Jahren eine Menge von Pflanzen üppig aufschießen (wie z. B. Hahnenfuß, Anemone u. s. a.), die bei trockenen Jahren, wenn sie vorkommen, nur schwach und dürftig vegetiren, und in diesem Falle jene schädliche Wirkung nicht zeigen. Es ward daher allgemein angerathen, solche gefährliche Weiden zu vermeiden, und gesunde zu benutzen, auch das Vieh — wo letztere nicht ausreichen, lieber darben zu lassen. Am besten sei es, dasselbe, wenn auch nur theilweise, im Stalle zu füttern. Für alle Fälle sei strenge Beaufsichtigung der Schäfer zu empfehlen, damit sie die Heerde solche gefährliche Stellen nicht betreten lassen. — Es ward dann die Frage aufgeworfen, ob die angegebenen gefährlichen Kräuter es auch im getrockneten Zustande wären, worauf ein Mitglied erwiderte, daß man Heu, in welchem auch viel derartige Pflanzen vorkommen, ohne alles Bedenken mit den Schafen verfüttern könne. Es stehe ihm dabei eine vieljährige Erfahrung zur Seite. — Es ward ferner angeführt, daß der Blutschlag auch dann sich zeige, wenn die Schafe nach langem Darben plötzlich auf üppige Weide kommen. Solches trage sich sehr häufig zu, besonders dann, wenn sie nach magerer, ja fast kahler Brachweide auf die Stoppelweide getrieben werden. Es ward entgegnet, daß man in diesem Falle das Uebel eher ein Ersticken des Blutes als Blutschlag nennen könne, was jedoch am Ende wohl auf Eins herauskommt. — In Betreff des zweiten Theils der Frage, wie die Krankheit zu heilen sei, rieth ein Mitglied zu blutverdünnenden Mitteln, weil sich bei derselben ein Uebermaß von Kohlenstoff im Blute befinden, der neutralisirt werden müsse, und gab als solche Mittel an: Salpeter, Eisenvitriol und Glaubersalz. Dagegen trat ein anderes Mitglied auf und bestritt, daß durch diese Mittel der zu viele Kohlenstoff neutralisirt werden könne. Insbesondere sei nicht zu begreifen, wie solches das Glaubersalz thun solle. Andererseits ward wieder behauptet, daß das in gewisser Beziehung wohl geschehe, sowie daß das Glaubersalz, als Abführungsmittel, den Zudrang des Blutes nach dem Kopfe mildere und mittelbar gegen das Uebel wirke. Referent ist damit einverstanden, zumal ihm die Erfahrung die angegebenen Mittel als probat habe befinden lassen. — Als Vorsichtsmaßregel kam auch noch die Drainirung der Felder zur Sprache, wo vielseitig behauptet wurde, daß auf drainirten Aeckern die vorgenannten gefährlichen Kräuter fast gar nicht wachsen. Dies ist denn eine neue Zuthat zu den vielen Empfehlungen des Drainirens. Im ablaufenden Jahre haben sich diese Empfehlungen in aller Art aufs glänzendste gerechtfertigt.

Die zweite Frage lautete: Auf welche Art wird in diesem Jahre die Kartoffelnoth zu überwinden sein?

Der Vorsitzende stellte diese Noth von 3 Seiten dar, nämlich in Bezug auf die menschlichen Nahrungsmittel, dann auf die Saatkartoffeln und endlich in Bezug auf die Fütterung des Viehes. Es ist, fügte er bei, bekannt genug, welch' eine Masse von Kartoffeln alljährlich mit dem Vieh verfüttert werden, bei den theuern Preisen, welche dieselben dies Jahr haben, werde man sich aber wohl schwerlich zu solcher Fütterung entschließen.

Der erste das Wort nehmende Redner behauptete, es werde diese Noth keineswegs so groß werden, wie man fürchte, denn zum ersten gebe es Gegenden, wo man eine gute Kartoffelernte gemacht habe; zum zweiten würden uns große Massen von außen, namentlich aus der Mark Brandenburg zugeführt; und zum dritten werde die Sparsamkeit im Verbrauch die vorhandene Lücke ausfüllen. Ihm ward von mehreren Mitgliedern beigestimmt und beigefügt, daß eine Anzahl von Landwirthen ihre Kartoffeln auf Spekulation bis zum Frühjahr aufheben, weil sie da einen viel höheren Preis zu erhalten hoffen. Man berief sich dabei auf die Erfahrung früherer Jahre, wo in Folge ähnlicher Operationen die Kartoffeln im Frühjahr in Menge und zu niedrigerem Preise als im Herbst zu haben waren. Aber es theilten nicht Alle diese Ansicht, und es erhoben sich mehrere Stimmen gegen dieselbe. Die eine hob hervor, daß die Gegenden, wo man eine leidliche Kartoffelernte gemacht habe, ein Vergleich zu denen, wo sie gänzlich fehlgeschlagen sei, sehr klein und beschränkt seien. Er, der Redner, wisse bestimmt, daß namentlich in mehreren Kreisen nicht der volle Samen geerntet worden sei. Er nannte die Kreise Pleß, Rybnik, Gleiwitz, zum Theil Kosel, Leobschütz u. a. Von denen, welche eine so mißrathene Ernte nicht zugaben, wurden die Kreise Groß-Strehlitz, Kosel, Namslau u. a. angeführt. Beiläufig ward von Niederschlesien gesprochen, und man wollte da das Resultat auch nicht so gar schlecht finden. Ist nun gleich dieses nicht gar so hart betroffen, wie Oberschlesien, so ist doch der große Mangel auch da nicht in Abrede zu stellen. Man möge, so ward weiter diskutirt, sich nnr in keine trügerischen Hoffnungen versenken, damit man nicht von der Noth unerwartet heimgesucht werde. — Von denen, welche die Sache sehr ernstlich auffaßten, ward weiter angeführt: daß der Gehalt an Stärkemehl — die eigentliche Nahrungssubstanz — dieses Jahr ungewöhnlich gering sei, so daß dagegen auch viel Schlechtes von den Kartoffeln weggeworfen werden müsse, was den Verbrauch steigert. — Darauf entgegnete ein Mitglied, daß das bei den uns aus der Mark zugeführten nicht der Fall sei, die 20 und mehr Prozent Stärkemehl enthielten. Nebenbei wurde auch erwähnt, daß man Kartoffeln von dort bis auf die Station Nimkau den Scheffel, incl. aller Kosten, zu 28 Sgr. bezogen habe. Es bleibt daher nur zu wünschen, daß solcher Bezug in recht großartigem Maßstabe stattfinden möge. — Die Gegner der günstigen Ansicht sprachen zuletzt großes Bedenken für das künftige Frühjahr aus, und zwar sowohl wegen des Bedarfes an Nahrung für die Menschen, als auch an Saatgut für die mit Kartoffeln zu bestellenden Felder.

Wie man sich in Ermangelung der Kartoffeln zu Viehfutter auf andere Art durchhelfen wolle, das kam nun zur Sprache. Da wurde zuerst die Lupine genannt, die dies Jahr zwar nur ausnahmsweise reif geworden, aber außerordentlich üppig gewachsen ist, so daß viele Landwirthe namentlich ihre Schafe zumeist den Winter hindurch werden ausfüttern können. Sodann ward auf die Runkel- und Mohrrüben hingewiesen. Von ersteren ist zwar der Ertrag auch nicht überall glänzend gewesen; destomehr aber von den letzteren, und sie werden, wo man sie im Großen angebaut hat, eine treffliche Aushilfe gewähren. Als Proben von vorzüglichem Gerathen lagen zwei Exemplare (von 7 und 8 Pfund) vor, die auf dem Dominium Lankau bei Namslau gewachsen sind. Sie wurden allgemein bewundert und können wohl zum Anbau dieses Knollengewächses aufmuntern. — Bei knappen Vorräthen kommt es vorzügltch auf möglichst höchste Ausnutzung der Futterstoffe an, und es ward darüber viel debattirt. Man empfahl von einer Seite das Brühfutter, bestritt es aber von der andern Seite, und zwar so kräftig, daß man sogar behauptete, es bringe mehr Schaden als Nutzen. Nur bei Stoffen, welche viel Faser enthalten (z. B. die Rübenpreßlinge aus den Zuckerfabriken), empfahl ein Mitglied das Brühen bündig damit, daß es nachwies, wie sich der Faserstoff dadurch löse und assimilirbar werde, und fügte bei, daß es wohl noch manche Stoffe mit Holzfaser gebe, die sich auf die Art als Nahrung für das Vieh benutzen ließen. Es ward hier die Frage aufgeworfen, ob man nicht die Maisstrünke mit Vortheil zu Futter verwenden könne? Die fast allgemeine Antwort hierauf war: daß sie in dieser Beziehung ohne allen Werth seien und sich höchstens als Brennstoff verwerthen ließen. Wir theilen diese Ansicht nicht und können uns auf Beispiele berufen, wo sie mit Nutzen, und zwar gebrüht, zu Viehfutter verbraucht werden. Vorausgesetzt wird dabei freilich, daß sie gut erhalten und nicht schimmlich sein dürfen.

Als bester Ersatz des fehlenden Futters wurden allgemein die Oelkuchen anerkannt. Nur darüber waren die Meinungen getheilt, ob man sie trocken als Mehl, oder in Wasser aufgelöst, mit Häckfel vermischt geben solle. Jedoch entschieden sich die meisten Stimmen für das Erstere. Empfohlen wurde aber auch noch, nur frische, grüne Kuchen zu wählen, wenn man sie auch theurer bezahlen müsse, als die schwarzen. Was es mit der Farbe der letzteren für eine Bewandtniß habe, ward von einem sachkundigen Mitgliede so erklärt: daß diese schwarzen ungarische Oelkuchen seien, und daß ihre Farbe von dem starken Rösten herrühre, dem man sie im Lande ihrer Erzeugung aussetze. Daß sie dadurch an Nahrungsstoff verlieren, liegt auf der Hand, und es ist am besten, die grünen zu Futter und die schwarzen zur Düngung zu verwenden.

Noch ist zu erwähnen, daß während der Sitzung ein Schreiben des hiesigen Comite's für die Getreidehalle einging, welches die Eröffnung derselben am 3. d. M. anzeigte. Von Seiten der Versammlung ward die Errichtung der Halle als ein sehr zeitgemäßes und wohlthätiges Unternehmen begrüßt.

Die nächste Sitzung ist auf den 15. Januar k. J. festgesetzt, In derselben kommen 3 gestellte Fragen zur Beantwortung:

1) Welche Erfahrungen hat man bei der Fütterung mit Lupine (in Körnern sowohl als grün) bei Pferden, alten und Füllen, nämlich in ihrer Einwirkung auf die Ausbildung des Körpers und der Sehnen und Knochen gemacht?

2) Wie groß kann die Summe sein, die man, ohne zu viel auszugeben, auf einen Morgen Land als Arbeitslohn verwenden darf?

3) Welches Verfahren ist in den ersten Stadien beim Rübenbau das zweckmäßigste?

§ **Breslau,** 8. Dez. [Kaufmännischer Verein.] Als Vorsitzender fungirte gestern Herr Aug. Tietze. Nachdem das Protokoll verlesen worden, theilt Herr Krämer seine Correspondenz mit der Handelskammer, wegen Einführung des Centner-Gewichtes anstatt des bisher üblichen Maßes bei Getreidesorten und Oelsaaten mit. — Derselbe ist auf sein Gesuch an die Handelskammer von dieser um nähere Motivirung seiner Petition angegangen worden, welche er in umfassendster und gründlichster Weise ausgeführt hat. Her Krämer liest dieses Promemoria dem Vereine vor, auf welches noch keine Antwort erfolgt sei. Herr Rheder bemerkt, im Wege einer Privatmittheilung, daß sich die Handelskammer für Beibehaltung der Maß-Usancen entschieden habe, da sie die Abänderung derselben noch für verfrüht erachte, wie aus den s. Z. zu veröffentlichenden Verhandlungen hervorgehen würde. Dr. Cohn ist entschieden für den Antrag des Herrn Krämer und hält ihn für ebenso wichtig, als zeitgemäß. In Frankreich, England, am Rhein, in Bremen, Hamburg und Sachsen wären diese alten Usancen schon längst gefallen und Alles auf Gewicht reducirt worden, Derselbe Antrag sei übrigens beim Handelstag von der berliner Kaufmannschaft vorgebracht, einstimmig angenommen worden, und soll nach Beschluß des Handelstages vom 1. Januar 1861 in Kraft treten; es wäre daher die Divergenz der Beschlüsse desselben mit der hiesigen Handelskammer, welche sich an jenen Berathungen auch betheiligt habe, nicht zu erklären. Die damals von dem Abgeordneten der berliner Kaufmannschaft gegebenen Motive sind in den hauptsächlichsten Punkten mit den von Herrn Krämer verlesenen übereinstimmend. Er räth, wenn hier die Sache fällt, sich an die am 10. Januar in Frankfurt a. M. zummentretende Versammlung der Abgeordneten deutscher Bundesstaaten zu wenden, welche sich die Einigung der Maß- u. Gewichts-Verhältnisse zur Aufgabe für ihre Verhandlungen gemacht, und wäre dieser eine solche Kundgebung sehr erwünscht. Herr L. Schäfer ist für das Normiren von Gewichts-Verhältnissen für die betreffenden Hohlmaße, wünscht aber als Amendement, den Anschluß an die örtlichen Usancen. Man solle den Sack auf 150 Pfund, den Scheffel auf 75 Pfund festsetzen, jedoch ist er nicht für die Gewichts-Einheit von 1 Ctr., weil sich der Landmann in seinem Calcul nicht darnach zu richten wissen werde und müsse man auf bedeutenden Widerstand von Seiten der Gutsbesitzer rechnen. Herr Dr. Cohn hält eine solche Verschmelzung des üblichen Maßes und des Gewichts für eine halbe Maßregel, Herr Krämer glaubt, daß sich die Producenten sehr schnell den Forderungen der Consumenten unterziehen würden, zumal diese nur eine durchaus zeitgemäße, mit allen Berechnungen übereinstimmende und auf Vernunft basirte Reform bezwecken. Hr. Troplowitz sieht nicht ein, warum sich der Landmann nicht die Oelsaaten ebenso leicht werde calculiren können, wie Wolle, Kleesämereien u. s. w., welche Producte ja eine noch weit größere Rolle für ihn spielten. Herr Milch meint, daß die Staatsregierung einen Antrag in dieser Richtung mit Freuden entgegennehmen wird, da sie bei ihren landwirthschaftlichen Instituten und Proviantämtern schon längst beim Einkauf und Verschleiß das Gewicht eingeführt habe. — Auch der Landmann würde sich an den Verkauf nach Gewicht sehr leicht gewöhnen können, da er an hiesigen und den Provinzial-Märkten immer schon jetzt zugleich nach dem Gewichte des Sackes gefragt würde.

Der Verein beschließt, in dieser Sache jedenfalls vorzugehen. — Da aber die Abstimmungen über den speziellen Antrag des Hrn. Krämer und das Amendement des Hrn. Schäfer kein übereinstimmendes Resultat geben, so wird eine Commission beauftragt, die Sache nochmals vorzubereiten und dem Vereine wieder vorzulegen.

Dr. Cohn theilt mit, daß in Oesterreich jetzt auch das Decimal-System bei der Stückzahl gehandhabt werden soll, daß also nicht mehr nach Dutzenden, Schock u. s. w., sondern nach Zehn und Hundert die betreffenden Waaren gerechnet und gehandelt werden, und empfiehlt solche Maßregeln auch hier anzuwenden.

Ueber eine Frage im Fragekasten, weshalb der Verein nicht, wie schon oft versprochen, Handels-Journale hält, wird mit dem Bemerken zur Tages-Ordnung übergegangen, daß der Verein kein stetiges Lokal besitze. — Eine zweite Frage war, wie die durch die Prägung der Goldkronen angestrebte Münz-Einheit liege, da durch dieselbe noch eine Münze mehr in den Handel käme, welche die königl. Kassen nicht annehmen und die den schwankenden Coursen ausgesetzt sei, wird von Dr. Cohn damit beantwortet, daß eine Normirung des Werthes in Thaler von Seiten der Regierung nach den Principien ihrer Creirung nicht denkbar sei, da wir im Münzvereine allein Silberwährung haben. Frankreich, welches zwei feste Währungen besitzt, büßt jährlich viele Millionen durch Ausfuhr von Silber oder Gold durch Abitrageure ein. — Hr. Rheder spricht indeß den Wunsch aus, daß die Regierung für ihre Cassen den Cours von Zeit zu Zeit festsetze, um einen Anhalt zu haben. — Eine dritte Frage, ob es nicht von Wichtigkeit wäre, sich an das Haupt-Steuer-Amt wegen Erleichterungen der Auslieferung von Probesendungen von überseeischen Plätzen an Agenten, zu verwenden, macht Hr. Troplowitz zu der seinigen, indem er motivirt, daß das Oeffnen und Untersuchen solcher Probesendungen, die wegen des geringen Quantums in der Regel gar keine Steuern zu zahlen hätten, dennoch oft stundenlang aufhielten, so daß dieselben so spät in seine Hand kommen, daß die Anstellungen der Häuser mit dem Empfang der Proben erloschen sind. Hr. Knauth stimmt dem Fragesteller bei, hält aber eine Petition der Agenten in dieser Angelegenheit für das geeignetste. Hr. Krämer wünscht den Standpunkt auch auf die Kaufleute und auf den Empfang von Postsendungen überseeischer Plätze im Allgemeinen ausgedehnt. Da die Zeit vorgerückt ist, wird die Debatte vertagt.

Schließlich wird ein Schreiben des Hrn. Th. Sust gelesen, welcher beim kaufmännischen Verein für das seinem Unternehmen bewiesene Wohlwollen ein schön gebundenes Exemplar des Adreßbuches zum Präsent macht, wofür ihm der Verein seinen Dank ansspricht.

M. **Breslau,** 7. Dezbr. [Schlesischer Centralverin zum Schutz der Thiere.] Nachdem der Vorsitzende, Herr Dr. Thiel, der zahlreichen Versammlung einen lieben Gast, Herrn Fabrikbesitzer Unger aus Dresden vorgestellt, berichtet er über die Thätigkeit des Vorstandes seit der letzten Sitzung. Hiernach hat die ernannte Deputation sich in die Scharfrichterei wegen der daselbst befindlichen eingefangenen Hunde begeben, und in ihrem Berichte darüber keine erheblichen Mängel hervorgehoben. Eine Untersuchung betreffend die Art des Hundefanges hat herausgestellt, daß der im Vereine erzählte Vorgang mindestens an Uebertreibung gelitten habe, eben so wenig konnte eine in voriger Sitzung angezeigte Thierquälerei in ihrem Thatbestande constatirt werden. In der heutigen Sitzung wurde 1) auf die Behandlung der von den Kohlenfahrern zum Ziehen benutzten Hunde und 2) auf die so häufig vorkommende Betäubung der Schwäne und Enten auf dem Stadtgraben, über welche, nach Aussage des Herrn Pol.-Insp. Tschenscher, die Promenaden-Inspektion schon oft geklagt hat, aufmerksam gemacht, worauf beschlossen wurde, auf beides ein wachsames Auge zu richten. Außerdem wurden noch einige andere Fälle von Thierquälereien angezeigt, dagegen aber auch ein erfreulicher Fall von guter Behandlung der Zugpferde mitgetheilt. — Hinsichtlich der, nächsten Donnerstag den 13. Abends präcise 6 Uhr im großen Saale des Königs v. Ungarn vorzunehmenden Vertheilung von Büchern und Schriften an Schüler sämmtlicher hiesigen öffentlichen Elementarschulen zeigt der Vorsitzende an, daß die Vorbereitungen dazu, incl. der Herstellung eines großen Christbaumes und einer Geschenke-Verloosung an die Kinder, im besten Gange seien und daß er hoffen dürfe, das Fest werde ein würdiges und eindringliches werden. Nach der Entlassung der beschenkten Kinder wird ein Festessen in demselben Lokale stattfinden à Couvert 10 Sgr., welches sich einer zahlreichen Betheiligung zu erfreuen haben wird. — Nach einem Gutachten des Ober-Thierarzt Grüll über die Unschädlichkeet der Futtersäcke der Pferde, wenn dieselben nur nicht zu dicht sind, theilt Herr Th. Oelsner mit, daß in Hamburg eine zweckmäßige Art der Straßenfutterung mittelst einer Krippe, die zugleich als Tränkgefäß benutzbar ist, eingeführt sei. Kaufm. Ed. Groß erbietet sich, eine solche Krippe kommen zu lassen. — Schließlich berichtet der Vorsitzende über die Ausbreitung der Pferdeschlächtereien, worauf er einen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereines seit dem letzten Halbjahre richtet und die erfreuliche Thatsache constatirt, daß sich das Interesse am Vereine in der letzteren Zeit bedeutend gesteigert habe.

⌂ **Breslau,** 10. Dezbr. [Wochenbericht aus dem Handwerker-Verein.] Am Mittwoch den 5. Dezember versammelte sich der Verein zum erstenmale wieder im Café restaurant, welches durch seine Lage inmitten der Stadt den Wünschen Vieler, die in entfernteren Theilen wohnen, entgegenkommt und ihnen den Besuch erleichtert. Vortrag hielt der Buchhändler Simon, weitere Mittheilungen über die Geschichte der Freimaurerei gebend. Der Vorsitzende, Herr Hüllebrand, knüpfte hieran einige weitere Betrachtungen über denselben Gegenstand, über den sich eine Debatte entspann. Darauf veranlaßte eine eben solche und noch ausgedehntere die Frage: Was unter „obligatorischer Civilehe" zu verstehen sei. Die Sache ward nach allen Seiten hin erklärt und gewürdiget. Endlich ward über eine „zum 4tenmale" gestellte Frage wegen des vom berliner Vereine vorgeschlagenen Handwerker-Vereinstages gesprochen, und kam man nach verschiedenen Anträgen für und gegen eine Berücksichtigung dieser Anregung dahin überein, die in der „Handwerker-Zeitung", sowie im „Schles. Industrieblatte" abgedruckten Grundlagen zu einem Programm für einen Handwerker-Vereinstag demnächst in Berathung zu nehmen, und danach die Entscheidung zu treffen, ob man sich für einen solchen Congreß interessiren wolle oder nicht.

Zum Schlusse ward bekannt gemacht, daß nach Repräsentanten-Beschluß jedes ohne Karte erscheinende Mitglied 1 Sgr. Entree zu zahlen hat.

Am 8., Sonnabend, hielt Herr Kaufm. Kopisch sen. einen Vortrag über die Gewerbefreiheitsfrage, wonach von vielen Seiten und seit längerem schon der Wunsch laut geworden war, und es ward dadurch eine Besprechung angeregt, wie sie interessanter und frischer im Verein noch nicht geführt worden ist. Wir können nur wünschen, daß der Verein recht oft ein solches Geistesturnier mit ebensoviel Takt und Geschick übe! Es wird ihm gewiß zu guter Frucht gereichen. — Weiter konnte an dem Abende nichts vorgenommen werden, da 10 Uhr längst überschritten, und sogar die übliche Pause diesmal in Wegfall gekommen war.

Im Monat November sind eingenommen, und zwar:

1) Bei der Oberschlesischen Hauptbahn (Breslau-Myslowitz-Neu-Berun):

pro 1860 nach vorläufigem Abschluß	235,910 Thlr.
pro 1859 nach definitiver Feststellung dagegen . . .	228,513 Thlr.

2) Bei der Oberschlesischen Zweigbahn (im Bergwerks- und Hütten-Revier):

pro 1860 nach vorläufigem Abschluß	5,648 Thlr.
pro 1859 nach definitiver Feststellung dagegen . . .	17,531 Thlr.

Die auffallende Differenz zwischen der diesjährigen und vorjährigen Einnahme beruht auf der seit dem 1. Oktober dieses Jahres zur Ausführung gebrachten Verpachtung des Betriebes der Zweigbahn an einen Privat-Unternehmer, welcher alle Kosten des Betriebes, die Bahn-Unterhaltung allein ausgenommen, trägt; dagegen aber auch nur einen gewissen Theil der Einnahmen an die Verwaltung abzuführen hat.

3) Bei der Breslau-Posen-Glogauer Bahn:

pro 1860 nach vorläufigem Abschluß	75,459 Thlr.
pro 1859 nach definitiver Feststellung dagegen . . .	59,612 Thlr.

4) Bei der Stargard-Posener Bahn:

pro 1860 nach vorläufigem Abschluß	54,921 Thlr.
pro 1859 nach definitiver Feststellung dagegen . . .	44,290 Thlr.

Einnahme der Neisse-Brieger Eisenbahn pro November 1860

vorbehaltlich genauer Feststellung.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) Aus dem Personenverkehr	2617	—	—
2) Aus dem Güterverkehr	5160	—	—
3) Für Beförderung von Privatdepeschen . . .	35	—	—
4) Extraordinaria	728	—	—
Summa	8540	—	—
Im November 1859 wurden eingenommen	9239	—	—
Mithin pro 1860 weniger	699	—	—
Die Mehr-Einnahme bis ult. Oktbr. 1860 beträgt	11108	—	—
Bleiben bis ult. Nov. 1860 Mehr-Einnahme	10409	—	—

Niederschlesische Zweigbahn.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Einnahme im Novbr. 1860 für 5,843 Personen und 137,633,5 Ctr. Güter und Extraordinarien, unter Vorbehalt späterer Feststellung	14,813	29	7
Einnahme im Monat Novbr. 1859 nach erfolgter Feststellung incl. Extraordinarien	17,231	21	—
Im November 1860 weniger	2,417	21	5
Die Einnahme bis ult. November 1860 beträgt	165,878	24	—
dto. dto November 1859	167,917	7	9
Bis ult. November 1860 weniger	2,038	13	9

Vorlagen für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 13. Dezember.

I. Commissions-Gutachten über den neu entworfenen Etat für die Verwaltung des Arbeitshauses und der Gefangenen-Kranken-Anstalt, über eine Anzahl Gesuche in Gewerbebetriebs-Angelegenheiten.

II. Commissions-Gutachten über die neu entworfenen Etats für die Verwaltungen der städtischen Bauten, des Sicherungswesens, des städtischen Marstalls und des Hospitals zu St. Hieronymi, über die Anträge auf Bewilligung der Kosten für das Besprengen der Promenade, der Geldmittel zur Ausführung verschiedener Baulichkeiten auf dem städtischen Schlachthofe, zur Verstärkung von Ausgabe-Etats für mehrere Kämmerei- und Institus-Verwaltungen, zur Gewährung von Kindererziehungsgeldern, von Unterstützungen und eines Beitrages für das germanische Nationalmuseum zu Nürnberg; über die Bedingungen zur Verpachtung der sogenannten Grenzuferwiese zu Peiskerwitz und der Zankholzwiese bei Pöpelwitz, über den proponirten Verkauf des vormaligen Zollhäuschens in der Breitenstraße, über die Höhe und Beschaffenheit deponirter Amts-Cautionen. — Verschiedene Anträge.

In Betreff der Vorlagen zu I. wird auf § 42 der Städteordnung hingewiesen, [4168] **Der Vorsitzende.**

Das Heldenbild des Ministers Freiherrn vom Stein, sein unsterbliches Verdienst um Preußen, Deutschland und Europa, lebt in der dankbaren Erinnerung der Zeitgenossen und wird den Wechsel der Jahrhunderte überdauern. Gleich nach seinem Hinscheiden haben die Landstände Westfalens in ihrem Friedenssaale zu Münster und König Ludwig von Baiern in der Walhalla bei Regensburg seine Marmorbüste aufgestellt; aber die Stätte, worauf ein des ganzen Vaterlandes würdiges Denkmal sich erheben sollte, findet sich noch leer. Bei Ablauf des ersten Jahrhunderts seit der Geburt des großen Mannes erwachte in vielen Gemüthern zugleich die Ueberzeugung, daß es dringende Pflicht sei, die alte Ehrenschuld abzutragen. Ein in Berlin auf dem vereinigten Landtage gebildeter engerer Verein, der aus Wetter in Westfalen einen ersten Aufruf zu freiwilligen Beiträgen erließ, erweiterte sich auf dem folgenden Landtage zu einem Central-Verein für die Leitung des Unternehmens. Dieser wählte einen geschäftsführenden Ausschuß und richtete an des Königs Majestät eine Adresse, welche des Prinzen von Preußen königlicher Hoheit übergeben und mit den huldvollsten Bezeigungen der Anerkennung und Theilnahme entgegengenommen wurde.

Laut der uns seitdem eröffneten allerhöchsten Bestimmung haben des Prinz-Regenten königliche Hoheit die großen Verdienste des Ministers Freiherrn vom Stein durch ein Denkmal zu ehren beschlossen, und zu den nächsten Kosten desselben mit Zustimmung der Landesvertretung eine Summe in das vorjährige Budget aufnehmen lassen, sodann aber auch mittelst allerhöchsten Erlasses an das königliche Staatsministerium vom 18. v. M. zu genehmigen geruht, daß zu den Kosten dieses Denkmals freiwillige Beiträge von uns gesammelt und angenommen werden; das Standbild von Erz soll in Berlin in der Nähe der Denkmäler Königs Friedrich Wilhelm III. und der Helden des Befreiungskrieges seinen würdigen Platz finden.

Nachdem somit das Zustandekommen eines von König und Volk gemeinsam errichteten Denkmals gesichert ist, so wenden wir uns nunmehr im Namen des Vaterlandes an alle Bewohner des weiten preußischen und deutschen Landes zwischen dem Memelstrome und der Saar, den Alpen und dem Meer, und wer sonst über die Grenzen hinaus in der Fremde deutsche Treue und deutsche Liebe bewahrt hat, mit dem Aufrufe zur Theilnahme an dem gerechten Werke. Es gilt dem Manne, der nur Gottesfurcht, nicht Menschenfurcht kannte, dem Manne der Wahrheit, der Klarheit und der Kraft; dem Minister König Friedrich Wilhelm's des Dritten, der, am Rande des Abgrunds, in der Entfesselung des Landmanns und der Städte, in der Veredlung der Verwaltung und des Heeres, in dem gehobenen Pflicht- und Werthgefühl eines selbständigen Volkes, Preußen zum Kampfe „mit Gott für König und Vaterland" bereiten half; der, in Acht und Bann unablässig auf Rettung des Vaterlandes sinnend, im russischen Kriege einzig entschlossen dem Kaiser Alexander zur Seite stand, ihn Niemen und Weichsel zu überschreiten bestimmte, zu Preußens todesmuthiger Erhebung und dem Bündniß Europa's die Hand lieh, die Kräfte des befreiten Deutschlands aufbot, und auf dem letzten Zuge zur Befreiung Europa's, er fast der Einzige im Rathe, kühn nach Paris hindrängte. Dem großen Staatsmann, der im Fürstensaale mit gleichem Ernste für die Völker, wie für die Kronen sprach, der in der festen Begründuug der preußischen Macht und eines einigen Deutschlands das sicherste Bollwerk des europäischen Friedens zeigte; dem Greise, der Recht und Freiheit zu erhalten auf ehrlich gemeinte und geübte Ordnungen in jedem deutschen Lande, auf Gemeindeverfassung, Land- und Reichsstände in Preußen hinwirkte und die Landtage Westfalens lenkte, und der durch eine vollkommene Sammlung der Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit die Kenntniß und die Liebe des Vaterlandes erweitern und beleben wollte, ihm, der im Leben und Wandel untadlig, über Eigensucht und Hader der Staaten, Stände und Confessionen hinaus, mit ganzer Seele und ungetheilter Kraft dem ganzen Vaterlande gelebt, gelitten und gesiegt hat, dem großen deutschen Mann, ihm soll das Werk der höchsten Ehre gelten.

Möge das Denkmal als Wahrzeichen solcher Gesinnung gegründet, die folgenden Geschlechter noch in späten Jahrhunderten zu gleich reinem thatkräftigen Leben mahnen und entzünden, und möge das Vaterland, wenn es dessen bedarf, Seines Gleichen sehen!

Die für das Denkmal bestimmten Beiträge werden durch Einsendung an die Schatzmeister des Vereins, Herren Geheimen Commerzienräthe C. G. Brüstlein und A. Mendelssohn hier erbeten; die Empfangsbescheinigung erfolgt am 1sten jedes Monats durch die öffentlichen Blätter.

Berlin, den 12. März 1860.

Der Central-Verein zur Errichtung eines Denkmals für den Minister Freiherrn vom Stein.

v. Auerswald, Staatsminister. v. Bethmann-Hollweg, Minister der geistlichen, Unterrichts- ꝛc. Angelegenheiten. v. Bockum-Dolffs, Ober-Regierungs-Rath, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. v. Brünneck, Ober-Burggraf, Mitglied des Herrenhauses. Brüstlein, Geheimer Commerzienrath, Schatzmeister. Degenkolb, Commerzienrath. Frhr. v. Diergardt, Geh. Commerzienrath, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Graf Dohna-Finckenstein. v. Foller, Regierungsrath a. D. und Bürgermeister. Dr. Flottwell, Staatsminister a. D. und Ober-Präsident. v. Gruner, Unterstaatssekretär, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, zweiter Schriftführer. Hasselbach, Ober-Regierungsrath und Ober-Bürgermeister, Mitglied des Herrenhauses. Hering, Ober-Bürgermeister, Mitglied des Herrenhauses. Kruse, Altermann, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Lenné, General-Garten-Direktor. Dr. Lette, Präsident, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, erster Schriftführer. Mathis, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. A. Mendelssohn, Geh. Commerzienrath, Schatzmeister. Molinari, Commerzienrath und Präsident der Handelskammer zu Breslau. Naumann, Geh. Regierungsrath und Ober-Bürgermeister, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Frhr. Dr. v. Patow, Finanzminister, erster Vorsitzender. Dr. Pertz, Geh. Regierungsrath und Ober-Bibliothekar, zweiter Vorsitzender. Pieschel, Rittergutsbesitzer, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. G. Reimer, Buchhändler, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. v. Sänger, Rittergutsbesitzer, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. v. Saucken-Julienfelde, Gutsbesitzer, Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Graf v. Schwerin-Putzar, Minister des Innern. Freiherr Georg v. Vincke, Landrath a. D., Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Frhr. v. Vincke-Olbendorf, Oberstlieutenant a. D., Mitglied des Hauses der Abgeordneten. v. Wittgenstein, Regierungs-Präsident a. D. Graf York von Wartenburg, Mitglied des Herrenhauses.

Indem wir obigen Aufruf des Central-Vereins zur Errichtung eines Denkmals für den Minister Freiherrn vom Stein zur Kenntniß bringen, halten wir es für Pflicht, auch in unserer Stadt eine allgemeine Betheiligung an einem Unternehmen anzubahnen, dessen Zweck es ist, dem Manne, der zur Erhebung des gesunkenen Preußen, nachdem er es mit neuer Lebenskraft erfüllt, so machtvoll mitgewirkt hat, in der Nation ein stets lebendiges Gedächtniß zu stiften, welches zugleich bekunde, daß Preußens Bürger sich auch jetzt noch zu den Grundsätzen bekennen, die seine schöpferische Staatsweisheit in der Zeit des Druckes so siegreich geltend gemacht hat.

Unsere Gegenwart, mit ihren öffentlichen Zuständen und den in ihr sich so drohend vorbereitenden Weltereignissen ist vorugsweise dazu geeignet, das Bild des großen Mannes in seiner ganzen Würde und Bedeutung uns vor die Seele zu rufen.

Jetzt, unter dem hoffnungsreichen Walten unseres erleuchteten allverehrten Regenten tritt uns mehr als sonst die Aufgabe nahe, jene echte Bürgerfreiheit und maßvolle Gemeinde-Mündigkeit, deren Grundlagen Stein in seiner Agrar- und Communal-Gesetzgebung geschaffen hat, einer lebensfrischen, Dauer verbürgenden Ausgestaltung entgegenzuführen.

Jetzt, wo fremdländische Herrschsucht wieder ihren lüsternen Blick auf deutsches Land heftet, steigt in uns ernster und dringender als sonst der mahnende Gedanke auf, die den Sieg verbürgende Widerstandsmacht Deutschlands, die allein in seiner organisirten nationalen Einheit und geeigneten Wehrkraft liegt, jener nie nachlassenden Willensstärke und nie ermattenden Ausdauer anzustreben, mit welcher Stein so erfolgreich für sie gewirkt hat, als Deutschlands Vergewaltigung bereits vollbracht war.

Ja! Das, wofür Stein gelebt, gearbeitet und gelitten hat, tritt jetzt wieder mit überwiegendem, gebieterischen Nachdruck als das zu Erringende in den Vordergrund des Zeitbewußtseins; und indem wir das Bild des unsterblichen Mannes im Mittelpunkt der Monarchie aufrichten, bringen wir ihm nicht nur den Zoll unserer Verehrung und Dankbarkeit dar, sondern geben auch Zeugniß von den Zielen, welche zu verfolgen wir selbst als unsere Pflicht anerkennen. Wir zweifeln daher nicht, daß alle echte Preußen zur Ausführung eines Werkes beitragen werden, dem die Erinnerung an Preußens Wiedergeburt sich so lebendig anschließt, und zugleich dem gegenwärtigen wie dem künftigen Geschlecht so beredt die Bürgertugenden vorzuhalten vermag, auf welchen vor Allem der würdige Fortbestand des theuren vaterländischen Staates, und zur Zeit der Gefahr seine Rettung beruht.

Und so sei denn die gute Sache allen patriotischen Männern ans Herz gelegt; mögen sie selbst sich bei dem Unternehmen betheiligen, und auch bei Anderen die Theilnahme dafür zu wecken bemüht sein; damit sich das Werk immer völliger als Gesammtthat des preußischen Volkes erweise.

Die Expedition dieser Zeitung ist bereit, Beiträge anzunehmen und an den Central-Verein zu beförden. [3158]

Breslau, den 11. Dezember 1860.

v. Brakel. Braniß. Fischer. Haase. Korb. Milde. Molinari. Röpell. Wachler.

Während meines kurzen Aufenthaltes in Breslau batte ich Gelegenheit, mehrere ausgezeichnete Pianoforte-Fabriken zu besichtigen, unter denen die des Herrn **Adolf Mager** (Firma: Mager frères), Hummerei 17, meine besondere Aufmerksamkeit fesselte. Die Vorzüglichkeit dieser Instrumente besteht hauptsächlich in dem günstigen Verhältnisse der Klangfarben in allen Lagen und in einer ebenso gleichmäßigen, als sicher ansprechenden Spielweise. Die Construction ist dem pariser Pleyel so glücklich nachgebildet, daß ich den von mir zu wiederholtenmalen im Magazin des Herrn Mager gespielten Stutz-Flügel anfänglich für das Original gehalten habe. Mit Freuden hätte ich im Interesse der Fabrik eines seiner Instrumente in meinen Concerten vorgeführt, doch dieses Unternehmen mußte leider an dem Nichtvorhandensein eines Concert-Flügels scheitern, und so erlaube ich mir, ihm wenigstens in diesen wenigen Zeilen meine wärmste Anerkennung öffentlich auszusprechen und zu seinen ernsten Bestrebungen Glück zu wünschen.

Breslau, den 6. Dezember 1860.

[4157] **Alexander Dreyschock,** Hofkapellmeister.

Wische-Wasche — Plaudertasche. Ein Bilderbuch für artige Kinder. Nach Volksliedern illustrirt von Louise Thalheim. (Breslau. Eduard Trewendt.) Preis 1 Thlr.

Es ist ein Büchlein voll humoristischer, ergötzlicher Laune und das Gemüth des Kindes unzweifelhaft ansprechender Bilder, so daß es gewiß von jedem Kinde mit Vergnügen aufgeschlagen und durchstudirt wird. Die vorliegenden Bilder verdienen wegen einer herzlichen Einfachheit und ungeschmückten Natürlichkeit die Aufmerksamkeit derer, welche Kindern eine Freude bereiten wollen. [4140]

Als Verlobte empfehlen sich:
Laura Munk.
Adolph Prager.
Glogau. [5127] Dresden.

Heute wurde meine geliebte Frau **Gertrud,** geb. **Milieska,** von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.
Löwenberg, den 7. Dezember 1860.
[4133] **Wilhelm Hanke.**

Die heute Abend 8½ Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Sophie,** geb. **Wachler,** von einem gesunden Mädchen zeige ich Verwandten und Freunden ergebenst an. Eisenspalterei bei Neustadt E.-W.,
den 7. Dezember 1860. [4132]
Foerster, königl. Hütten-Inspektor.

Entbindungs-Anzeige. [5147]
Die heute Früh 4 Uhr erfolgte leichte und glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Anna,** geb. **Grötschel,** von einem Mädchen beehre ich mich, statt besonderer Meldung, hiermit Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen. Königshütte, den 9. Dezbr. 1860.
H. Bornemann, Zimmermeister.

Gestern Abend 10 Uhr verschied nach langen Leiden unsere geliebte Mutter und Großmutter, die verw. Frau Kaufmann **Amalie Munke,** geb. **Manheimer,** im 68. Lebensjahre. Diese traurige Anzeige widmen wir allen lieben Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung, mit der Bitte um stille Theilnahme. [4137]
Glogau, den 8. Dezember 1860.
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Nach kurzen aber schweren Leiden entschlief heute sanft unser innig geliebter und hochverehrter Vater, Schwiegervater und Großvater, der königl. Justiz-Rath a. D. **F. G. Pfendsack,** Ritter ꝛc., nach eben vollendetem 84. Lebensjahre. [5141]
Um stille Theilnahme bitten:
Die Hinterbliebenen.
Reichenforst, den 8. Dezember 1860.

Todes-Anzeige.
Den am 8. Dezember erfolgten Tod ihres Collegen und Freundes, des Hautboisten **Joseph Seidel,** zeigt mit tiefer Betrübniß des so früh Dahingeschiedenen an:
Das Musikchor des k. 2. Schlesischen Grenadier-Regts. Nr. 11.
Die Beerdigung findet heute Nachmittag um 3 Uhr vom Garnison-Lazareth aus statt.

Den heute Mittag 12 Uhr nach kurzem schmerzlichen Krankenlager erfolgten Tod unseres innig geliebten einzigen Sohnes **Franz** im noch nicht vollendeten vierten Jahre, zeigen wir tief betrübt ergebenst an. [5152]
Schl.-Lissa, den 9. Dezember 1860.
Ernst Sperling und Frau.

Familiennachrichten.

Verlobung: Frl. Luitgarde v. Falderen in Breslau mit Hrn. Oekonomie-Inspektor Carl Löwe in Urbanowitz.
Geburt: Ein Zwillingspaar Hrn. Dr. Schnurpfeil in Ob.-Glogau.
Todesfall: Hr. Oberst Carl v. Podewils in Görlitz.

Verlobungen: Frl. Pauline Bey mit Hrn. Paul Huß in Berlin, Frl. Emilie Horn in Brüssel mit Hrn. k. Bank-Vorsteher Jul. Wenke in Bromberg, Frl. Mathilde Szkolny in Inowraclaw mit Hrn. Wilh. Goldschmidt in Berlin, Frl. Adele v. Lincker in Rowienica mit Hrn. Pfarrer Schieritz in Osche, Frl. Eug. Weisker in Schleiz mit Hrn. Collaborator Herrmann Keßler in Köstritz.
Ehel. Verbindungen: Hr. H. Bartels auf Gr.-Kedingshagen mit Frl. Anna von Zansen-Osten in Stralsund.
Geburten: Eine Tochter Hrn. Gutsbes. Herm. Schröber in Holzdorf, Hrn. Oberpfarrverweser Koch in Schleusingen.
Todesfälle: Frau Charlotte v. Gädecke, geb. v. Flemming, in Berlin, Hr. Dr. v. Stosch, Leibarzt J. M. der Königin, das., Hr. Kreisrichter Jacob Ponto in Inowraclaw.

Theater-Repertoire.
Dinstag, den 11. Dezbr. (Kleine Preise) **„Die Räuber."** Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. (Franz v. Moor, Herr Louis Kühn, vom k. k. Hoftheater in St. Petersburg, als Gast.)
Mittwoch, den 12. Dezbr. (Kleine Preise.) **„Fanchon, das Leiermädchen."** Operette in drei Aufzügen, nach Bouilly und Pain von A. von Kotzebue. Musik von Himmel. Zum Schluß: „Grand pas de fleurs" (Musik von Jean Bott), ausgeführt von den Frl. Söhlke, Finster, Puschmann, Stahl und dem Corps de ballet.

Für die außerordentliche liebevolle Theilnahme, die meiner unvergeßlichen verklärten Frau während ihres schmerzlichen Leidens und bei ihrem Heimgange zur ewigen Ruhe bewiesen worden, sage ich meinen tiefsten Dank in innigster Rührung; sie war solcher Theilnahme werth, mir aber gereicht dieselbe zum Troste und zur Erhebung.
Breslau, den 10. Dezember 1860.
[5135] Dr. **Abraham Geiger,** Rabbiner.

Naturwissenschaftl. Section.
Mittwoch den 12. Dec., Abends 6½ Uhr: Herr Geheimer Medicinalrath Professor Dr. **Göppert:** Ueber Kohlenlager Central-Russlands und des Kaukasus, so wie über die Tertiärflora der Polarländer. [4154]

General-Versammlung des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens.
Mittwoch den 12. Dec., Abends 7 Uhr:
1) Herr Oberlehrer **Palm:** Die Conjunction der Herzöge von Brieg, Liegnitz und Oels und der Stadt Breslau mit Sachsen, Brandenburg und Schweden. Schluss. Der Prager Friede.
2) Wahl des Vorstandes. [4153]